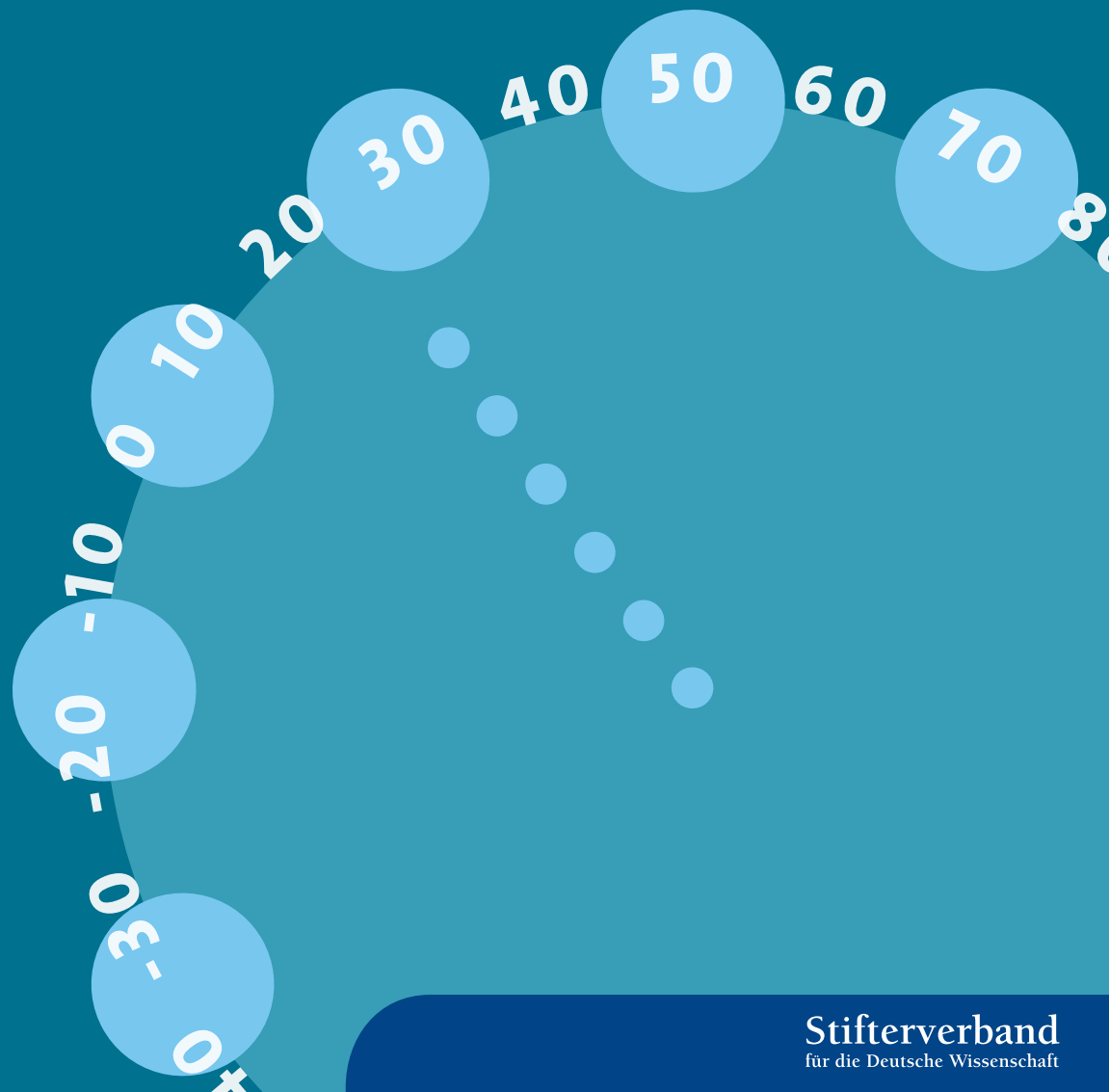




Hochschul-Barometer

WIE HOCHSCHULEN MIT UNTERNEHMEN KOOPERIEREN

LAGE UND ENTWICKLUNG DER HOCHSCHULEN AUS SICHT
IHRER LEITUNGEN, 2013



INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	03
Kurzfassung	04
1 Stimmung 2013: aktuelle Bewertungen, Erwartungen, Veränderungen Lage stabil, weniger Zuversicht +++ 2011 bis 2013: negative Tendenz +++ Unterschiede zwischen Indikatoren +++ Finanzierung und Personal bleiben Sorgenkinder +++ Nachlassender Optimismus bei Wettbewerbsfähigkeit +++ Hochschulen fürchten um Autonomie +++ Private Universitäten zufrieden, staatliche Fachhochschulen weniger +++ Unterschiede nach Bundesländern	10
2 Drittmittel der Wirtschaft: Wer profitiert? Hoher finanzieller Beitrag der Wirtschaft +++ Welche Hochschultypen profitieren? +++ Welche Fächer profitieren?	21
3 Finanzierung der Hochschulforschung durch die Wirtschaft – Fluch oder Segen? Hochschule und Wirtschaft bereits eng verbunden +++ Freiheit der Forschung nicht in Gefahr +++ Beste Noten für Zusammenarbeit mit regionaler Wirtschaft	26
4 Was braucht eine gute Partnerschaft? Hochschulen eher pragmatisch als strategisch +++ Hauptmotiv Finanzierung +++ Vollkosten selten gedeckt +++ Vertrauen wichtiger als Regeln +++ Herausforderung: Forschung mit zwei Geschwindigkeiten +++ Ökonomische Effekte stärken, Kooperationen finanziell fördern	30
5 Anhang Zielsetzung +++ Berechnung des Stifterverband Indexes +++ Befragungsjahre im Vergleich +++ Daten +++ Hochrechnung Forschungsmittel +++ Literatur	36



Statements von Hochschulen, ein innovatives Datentool und weitere Informationen
finden Sie auf unserer neu gestalteten Internetseite
www.hochschul-barometer.de

INNOVATION DURCH KOOPERATION

Hochschulen und Wirtschaft arbeiten bereits an vielen Stellen und partnerschaftlich in der Forschung zusammen. Daraus erwachsen Vorteile für alle Beteiligten. So ermöglichen Forschungsk Kooperationen den Unternehmen, mit Innovationen neue Märkte zu erschließen. Hochschulen erhalten Impulse für ihre anwendungsorientierte Forschung und eröffnen sich alternative Finanzierungsquellen. Die Gesellschaft profitiert von neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen und wirtschaftlichen Effekten. Denn die Wertschöpfung, die durch solche Kooperationen entsteht, ist beachtlich.

Trotz der positiven Wirkungen steht die Zusammenarbeit der Hochschulen mit Unternehmen des Öfteren in der Kritik. Befürchtet werden Abhängigkeiten und ein unangemessener Einfluss auf Forschungsergebnisse oder deren Veröffentlichung. Aus Sicht der Hochschulleitungen, die im Hochschul-Barometer Stellung beziehen, sind diese Befürchtungen weitgehend unberechtigt. Versuche, die Freiheit der Wissenschaft zu beschränken, sind Einzelfälle. Auch diese müssen offengelegt und, noch besser, von vornherein vermieden werden. Doch in der Regel funktionieren die Partnerschaften auf Augenhöhe. Nur dadurch lässt sich erklären, dass sich über 90 Prozent der Hochschulleiter für die Zukunft mehr Kooperationen mit der Wirtschaft wünschen. Finanzierungsaspekte allein können dafür nicht verantwortlich sein. Denn bei den meisten Projekten investieren die Hochschulen auch eigene Ressourcen. Dadurch werden jedoch fehlende Grundmittel auch ein Problem für die Entwicklung neuer Kooperationen mit Unternehmen.

Verschiedene Indikatoren zeigen, dass die Dynamik in der Zusammenarbeit von Hochschulen und Unternehmen nachgelassen hat. Der Anteil der Wirtschaft an den Drittmitteln insgesamt ist in den letzten Jahren gesunken. Die Ausgaben der Unternehmen für Hochschulforschung wachsen weniger stark als die Forschungsausgaben der Wirtschaft insgesamt. Für den Innovations- und Hochschulstandort Deutschland sind das keine guten Nachrichten. Welche Erfolgsfaktoren stärken also die Kooperationen, welche Hemmnisse müssen abgebaut werden? Mit der vorliegenden Studie möchte der Stifterverband der Diskussion um den Wert der Partnerschaft von Wissenschaft und Wirtschaft neue Impulse geben und aufzeigen, auf welcher Basis die Zusammenarbeit gelingen kann. Mein Dank geht deshalb an die große Zahl an Hochschulleitern, die auch dieses Mal an der Befragung teilgenommen haben, und an die Stiftung van Meeteren, die diese Untersuchung unterstützt.

Andreas Schlüter
Generalsekretär des Stifterverbandes

Die Hochschullandschaft in Deutschland ist in Bewegung. Hochschulen entwickeln Profile und stärken durch neue Partnerschaften ihre Rolle im Innovationssystem. Doch welche nicht erfüllten Rahmenbedingungen hemmen ihre Entwicklung? Wo sehen sich die Hochschulen bereits gut aufgestellt? Das Hochschul-Barometer des Stifterverbandes gibt Antworten aus Sicht der Hochschulleitungen. Es beschreibt Einschätzungen der aktuellen Situation und Erwartungen für die nahe Zukunft. Dafür hat der Stifterverband 2013 zum dritten Mal die Rektoren und Präsidenten aller deutschen Hochschulen befragt. Als Expertenvotum und repräsentatives Stimmungsbarometer der deutschen Hochschulleitungen spiegeln die Ergebnisse die differenzierte deutsche Hochschullandschaft wider. Schwerpunkt der aktuellen Analyse ist die Zusammenarbeit von Hochschulen und Wirtschaft.

STIMMUNG UND AUSBLICK

Stimmung 2013: Lage stabil, weniger Zuversicht

Insgesamt sind die Rektoren und Präsidenten mit der Situation ihrer Hochschulen nur mäßig zufrieden. Der Gesamtindex erreicht 18 Punkte (Skala -100 bis +100, Erläuterung zum Index S. 10). Das Stimmungsmaß liegt damit leicht unter den Bewertungen der beiden Vorjahre. Dabei ist die Bewertung der aktuellen Lage stabil (25 Punkte). Die Erwartungen trüben sich dagegen ein (von 19 Punkten auf elf Punkte). Bei den Einzelindikatoren entwickeln sich vor allem die Einschätzungen zur Wettbewerbsfähigkeit in Forschung und Lehre rückläufig, bleiben aber in der Gruppe der am besten bewerteten Indikatoren. Besser als im Vorjahr werden die Kooperationen mit unterschiedlichen Partnern bewertet (siehe Abbildung 1). Den stärksten Stimmungsabfall in diesem Jahr verzeichnen große Fachhochschulen.

Trend 2011 bis 2013: Stimmung fällt leicht

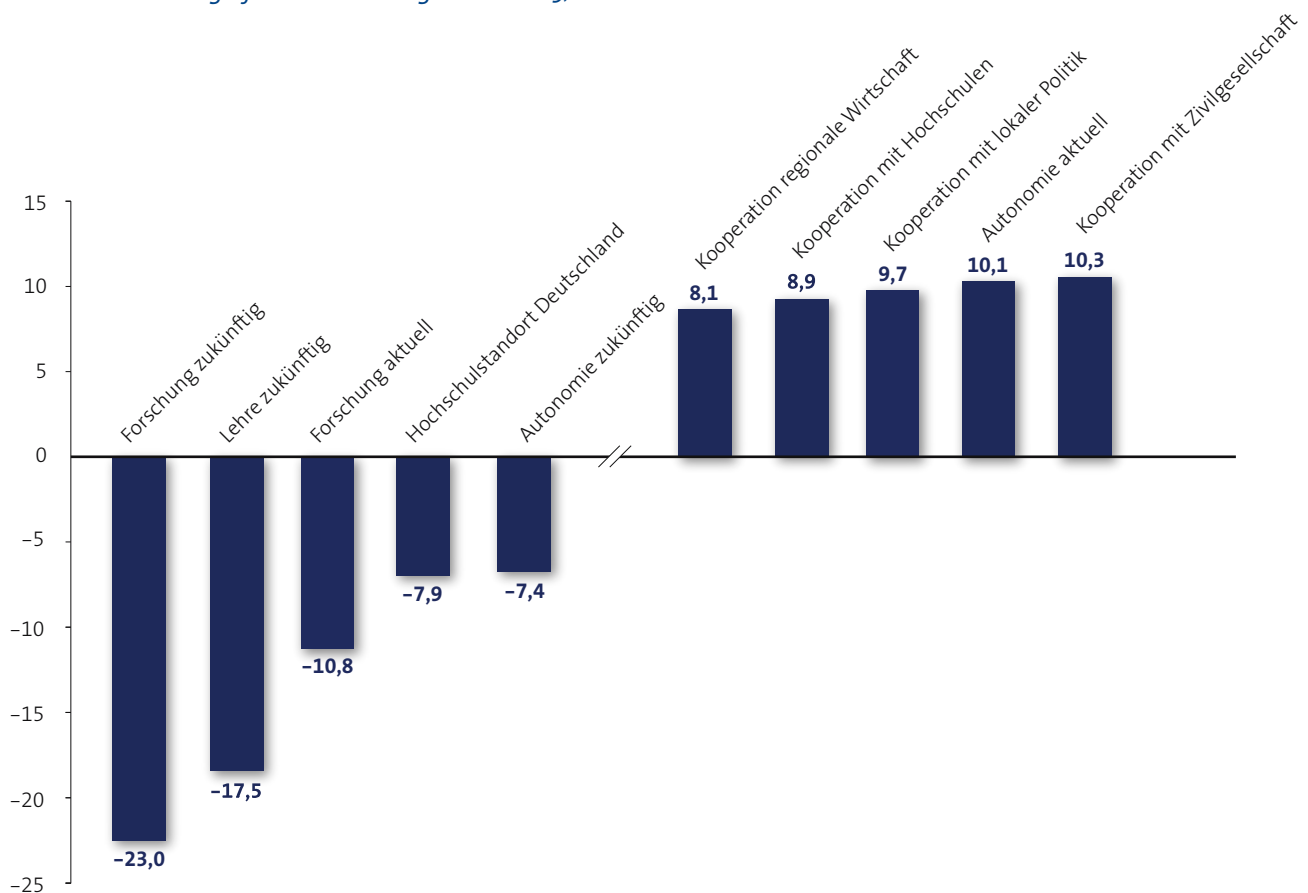
Gegenüber der ersten Befragung im Jahr 2011 ist der Stifterverband-Index um sieben Punkte gefallen. Insgesamt haben sich nur drei Einzelindikatoren verbessert, aber 13 verschlechtert. Der negative Trend steht damit auf einer breiten Grundlage, wenn auch die Rückgänge nicht dramatisch sind. Besonders negativ entwickelt haben sich die Bewertungen der rechtlichen und finanziellen Rahmenbedingungen.

Indikatoren unterscheiden sich nach Bundesländern

Die Einschätzungen in den einzelnen Bundesländern unterscheiden sich zum Teil enorm. Beim Lageindex beträgt die Differenz 40 Punkte und beim Erwartungsindex 53 Punkte. Wenig zuversichtlich zeigen sich die Hochschulen in Mecklenburg-Vor-

pommern. Die Hochschulen in Nordrhein-Westfalen gehören dagegen noch immer zu der Gruppe, die ihre aktuelle Lage am besten bewertet. Anders als im Vorjahr sind die Erwartungen aber nicht mehr überdurchschnittlich positiv. Das Vertrauen in die Landespolitik scheint hier durch die Diskussionen um die Hochschulautonomie insgesamt Schaden genommen zu haben. Aufgrund unterschiedlicher Rücklaufquoten und der unterschiedlichen Zusammensetzung nach Hochschultypen sind die Punktdifferenzen zwischen den Ländern jedoch vorsichtig zu interpretieren.

Abbildung 1: Die größten Veränderungen im Stifterverband-Index
Indikatoren mit den größten Veränderungen 2012/2013, in Punkten



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2013



Weitere Daten im interaktiven
Datentool „Mein Barometer“:
www.hochschul-barometer.de

Zunehmender Pessimismus bei Finanzierung und Personal

Bereits heute bewerten die Hochschulen ihre aktuelle Finanz- und Personalsituation leicht negativ. Die entsprechenden Indikatoren liegen rund 20 Punkte unter dem Wert des Gesamtindexes. Vor zwei Jahren betrug die Diskrepanz nur sieben Punkte. Hinzu kommt: In den kommenden fünf Jahren erwarten 42 beziehungsweise 33 Prozent weitere Verschlechterungen.

Wettbewerbsfähigkeit gestiegen

Hochschulen glauben an ihre Wettbewerbsfähigkeit. 88 Prozent bewerten die Wettbewerbsfähigkeit in der Lehre als gut, 58 Prozent in der Forschung. Beide Indikatoren haben sich gegenüber 2011 verbessert. Allerdings lässt der Optimismus nach, dass sich hier weitere Verbesserungen erreichen lassen.

Hochschulen fürchten um Autonomie

Deutliche Unterschiede gibt es bei der Beurteilung der Autonomie heute und der erwarteten Autonomie in den nächsten fünf Jahren. Während die aktuelle Situation noch recht zufriedenstellend bewertet wird, sind die Hochschulen wenig optimistisch mit Blick auf die zukünftige Entwicklung. Der Unterschied zwischen beiden Kategorien beträgt 24 Punkte. Besonders pessimistisch sind die Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern und Nordrhein-Westfalen.

ZUSAMMENARBEIT MIT DER WIRTSCHAFT AUS SICHT DER HOCHSCHULLEITUNGEN

Freiheit der Forschung nicht in Gefahr

Die Hochschulen sehen die Freiheit der Forschung durch die Zusammenarbeit mit Unternehmen nicht gefährdet. 94 Prozent haben keine unangemessene Einflussnahme durch Unternehmen an ihrer Hochschule erlebt. Selbst in Kooperationsprojekten nehmen Wirtschaftspartner so gut wie keinen Einfluss auf die wissenschaftliche Verwertung der Forschungsergebnisse, obwohl sie mit Finanzmitteln und Ressourcen zum wissenschaftlichen Fortschritt beitragen.

Unternehmen investieren in Zusammenarbeit, nicht nur in Auftragsforschung

Aus den Rückmeldungen der Hochschulen ergibt sich ein hochgerechneter Gesamtbeitrag von 1,7 Milliarden Euro als Beitrag der Wirtschaft zu hochschulischer Forschung. Forschungsaufträge machen rund 44 Prozent der Forschungsinvestitionen von Unter-

nehmen in Hochschulen aus. Mehr als die Hälfte der Mittel geht damit in gemeinsam getragene Forschungsprojekte und in die institutionelle Förderung.

Deutlich mehr Zusammenarbeit gewünscht

Hochschulen wollen mit großer Mehrheit alle Arten der Zusammenarbeit mit Unternehmen ausbauen. 93 Prozent wollen mehr Forschungsk Kooperationen. Rund zwei Drittel der Hochschulen sprechen sich auch für mehr Forschungsaufträge, Stiftungsprofessuren und gemeinsam getragene Forschungsstrukturen wie An-Institute aus.

Unterschiede zur öffentlichen Forschungsförderung

Alle Hochschultypen erhalten Forschungsfinanzierung durch Unternehmen. Rund 78 Prozent der Finanzmittel gehen an Universitäten, 22 Prozent an Fachhochschulen. Die Gruppe der technischen Universitäten im TU9-Verbund erreicht dabei den höchsten Wert gemessen an der Größe der Hochschulen (1.688 Euro je Studierenden). Fachhochschulen erhalten insgesamt geschätzte 374 Millionen Euro für gemeinsame Forschungsprojekte. Das ist 50-mal mehr als aus Programmen der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) mit acht Millionen Euro.

Starke Rolle der Ingenieurwissenschaften

Die technischen Fachbereiche sind die bevorzugten Partner der Wirtschaft. Knapp die Hälfte der Unternehmensbeiträge, etwa 800 Millionen Euro, geht in die Ingenieurwissenschaften. Auch der Anteil, den die Gesellschaftswissenschaften, etwa die Wirtschaftswissenschaften, erhalten, ist bei Drittmitteln der Wirtschaft höher als bei der DFG. Trotz unterschiedlich starker Einnahmen der Fachbereiche sehen die Rektoren mehrheitlich einen Gewinn für die gesamte Hochschule, etwa durch Finanzierungsbeiträge zu Overheadkosten. Nur elf Prozent sagen, dass allein drittmittelstarke Fachbereiche finanziell von Kooperationen profitieren.

Beste Noten für Zusammenarbeit mit regionaler Wirtschaft

Die Partnerschaft mit der regionalen Wirtschaft sehen die Hochschulen als echten Gewinn an. Drei von vier Hochschulen bewerten die Zusammenarbeit positiv. Damit liegen die Unternehmen aus der Nachbarschaft bei der Bewertung der Zusammenarbeit weit vor den meisten anderen Partnern.

Finanzierungsbeiträge der Wirtschaft decken nicht alle Kosten

Hochschulen investieren selbst beachtliche finanzielle Beträge und Ressourcen in Kooperationen und Forschungsaufträge. 55 Prozent der Kooperationen und 36 Prozent

der Aufträge decken nicht die Gesamtkosten. Dabei agieren die einzelnen Hochschulen unterschiedlich. Die TU9-Universitäten erzielen bei Forschungsaufträgen weitgehend die Deckung der Gesamtkosten inklusive Overhead. Bei Fachhochschulen erwirtschaften nur gut die Hälfte der Aufträge mehr als die direkten Projektkosten und leisten damit einen finanziellen Beitrag zu Verwaltung und Erhalt der Forschungsinfrastrukturen.

Zentrale Erfolgsfaktoren: Standards und Partnervielfalt

Ob die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft erfolgreich ist, hängt von vielen Faktoren ab. 80 Prozent der Hochschulen nennen strikte Verhaltensregeln sowie Pluralität der Kooperationspartner als die wichtigsten Erfolgsfaktoren. Sie tragen dazu bei, die wissenschaftliche Unabhängigkeit zu schützen. Weniger häufig sehen Hochschulen in der Veröffentlichung von Auftraggebern und Kooperationsvereinbarungen einen Garant für eine erfolgreiche und gleichberechtigte Partnerschaft.

Herausforderung: Forschung mit zwei Geschwindigkeiten

Hochschulen forschen langfristig orientiert, Unternehmen orientieren sich an den kurzfristigen Innovationszyklen ihres Wettbewerbsumfelds. Diese unterschiedlichen Perspektiven bezüglich Zeit und Risiko sehen Hochschulen als entscheidendes Hemmnis der Zusammenarbeit. Ähnlich groß ist die Herausforderung durch eine unzureichende Finanzierung der Kooperationsprojekte. 82 Prozent sehen hierin ein wichtiges Hemmnis.

FAZIT

Die Stimmung an den Hochschulen ist durchwachsen und etwas weniger zuversichtlich als im Vorjahr. Insgesamt sehen sie ihre Entwicklung insbesondere durch eine unzureichende Finanzierung gefährdet. Forschungspartnerschaften mit Unternehmen können helfen, neue Finanzierungsquellen zu erschließen, und gleichzeitig für beide Seiten Erkenntnisgewinne schaffen. Dazu müssten sich aber die Bedingungen der Partnerschaften für Hochschulen verbessern. Denn die Hochschulen steuern selbst einen gewichtigen Teil an Ressourcen zu diesen Partnerschaften bei. Das begrenzt die Möglichkeiten einer umfangreicheren Zusammenarbeit. Unternehmen und Staat müssen daher diese Kooperationen finanziell stärken. Nur so kann der Beitrag der Hochschulen zur regionalen und gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung weiter steigen.



HOCHSCHUL-BAROMETER ONLINE

Sie interessieren sich für die Datengrundlage hinter dem Hochschul-Barometer? Auf der neu gestalteten Website gibt es ein interaktives Tool, mit dem sich die Daten individuell auswerten lassen. Ergänzt wird der neue Online-Auftritt durch multimediale Statements von Hochschulen und zahlreiche weitere Informationen.

www.hochschul-barometer.de

01 STIMMUNG 2013: AKTUELLE BEWERTUNGEN, ERWARTUNGEN, VERÄNDERUNGEN

Wie bewerten Hochschulen ihre rechtlichen und institutionellen Rahmenbedingungen, ihre gesellschaftliche Einbettung und ihre Wettbewerbsfähigkeit im Jahr 2013? Expecten sie dabei in den nächsten Jahren eher eine Verbesserung oder Verschlechterung? Die Hochschulleitungen haben darüber in der jährlichen Umfrage des Hochschul-Barometers bereits zum dritten Mal Auskunft gegeben. Die Antworten wurden im Stifterverband-Index zusammengefasst: Anhand von 17 Kennzahlen spiegelt der Index die Stimmung an den Hochschulen, also die Bewertung der aktuellen Lage und die erwarteten Verbesserungen oder Verschlechterungen, wider.

LAGE STABIL, WENIGER ZUVERSICHT

Insgesamt sind die Rektoren und Präsidenten mit der Situation ihrer Hochschulen mäßig zufrieden. Der Gesamtindex liegt 2013 bei 18 Punkten auf einer Skala von -100 bis +100 Punkte. Insgesamt ist die Stimmung also noch leicht positiv. Die Bewertung der aktuellen Lage erreicht dabei einen Indexwert von 25 Punkten. Die Einschät-

Stifterverband-Index: +18 Punkte.

BERECHNUNG DES STIFTERVERBAND-INDEXES

Die Rektoren und Präsidenten aller Hochschulen in Deutschland werden jährlich zur Situation ihrer Hochschule und des Hochschulstandorts Deutschland befragt. 17 Indikatoren messen dabei zum einen die aktuelle Lage und zum anderen die erwarteten Verbesserungen oder Verschlechterungen in den nächsten fünf Jahren. Daraus ergeben sich ein Lageindex und ein Erwartungsindex. Zusammengenommen bilden sie den Stifterverband-Index. Die mögliche Bandbreite der Indizes variiert von -100 (negative Stimmung) bis +100 Punkte (positive Stimmung).

Die Themen der einzelnen Indikatoren sind:

1. Rahmenbedingungen: Hochschulautonomie, Ausstattung der Infrastruktur in Forschung und Lehre, Personalsituation in Wissenschaft und Management sowie Finanzierungssituation.
2. Gesellschaftliche Einbettung: Kooperationen der eigenen Hochschule mit anderen Akteuren aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Gesellschaft sowie gesellschaftliches Klima für die Hochschulen insgesamt.
3. Wettbewerbsfähigkeit der eigenen Forschung und Lehre sowie des Hochschulstandorts Deutschland.

zungen der Veränderungen in den nächsten fünf Jahren bilden einen Erwartungsindex von elf Punkten. Erwartete Verbesserungen und Verschlechterungen halten sich also in etwa die Waage.

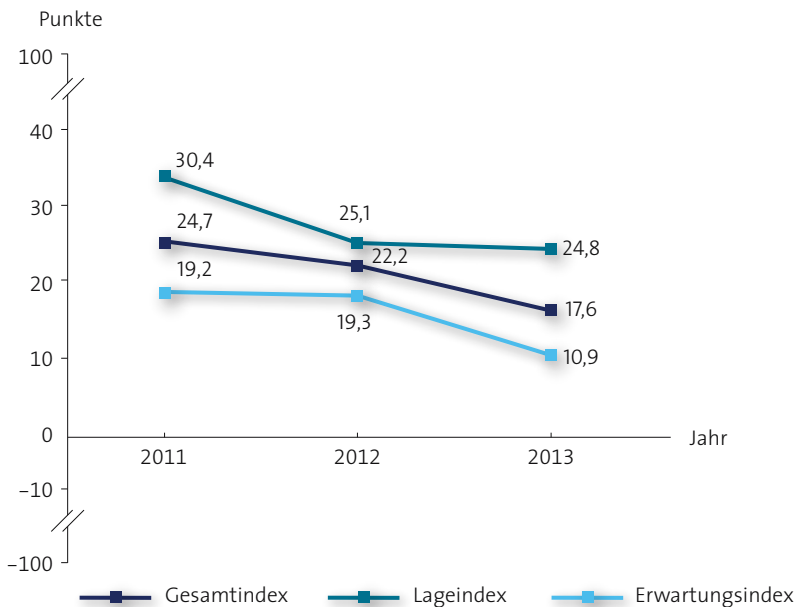
2011 BIS 2013: STIMMUNGSSCHWANKUNGEN MIT NEGATIVER TENDENZ

Der Stifterverband-Index zeigt eine sich langsam, aber kontinuierlich verschlechternde Stimmung an den deutschen Hochschulen. Zwischen 2011 und 2012 trübte sich die Bewertung der aktuellen Lage ein. Für den Rückgang zwischen 2012 und 2013 sind vor allem weniger optimistische Erwartungen verantwortlich. Infolgedessen ist der Gesamtindex seit 2011 um rund sieben Punkte gefallen.

Seit 2011: 13 von 16 Indikatoren gefallen.

Dieser Rückgang beruht auf Verschlechterungen in fast allen Einzelindikatoren. Besonders negativ entwickelt haben sich die Bewertung der rechtlichen und finanziellen Rahmenbedingungen und die Erwartung an deren zukünftige Entwicklung. Insgesamt

Abbildung 2: Fallender Stifterverband-Index für die Hochschulen
Gesamtindex und Teilindizes zu Lage und Erwartung, 2011 bis 2013



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2013



Weitere Daten im interaktiven Datentool „Mein Barometer“:
www.hochschul-barometer.de

samt haben sich seit 2011 nur drei der 16 Einzelindikatoren verbessert. Positive Entwicklungen sehen die Hochschulleiter lediglich bei der Wettbewerbsfähigkeit der Hochschulen in Forschung und Lehre. Die übrigen Kennzahlen waren teils deutlich rückläufig. Somit steht der negative Trend auf einer breiten Grundlage, wenn auch die Rückgänge kein dramatisches Ausmaß angenommen haben.

GROSSE UNTERSCHIEDE ZWISCHEN EINZELINDIKATOREN

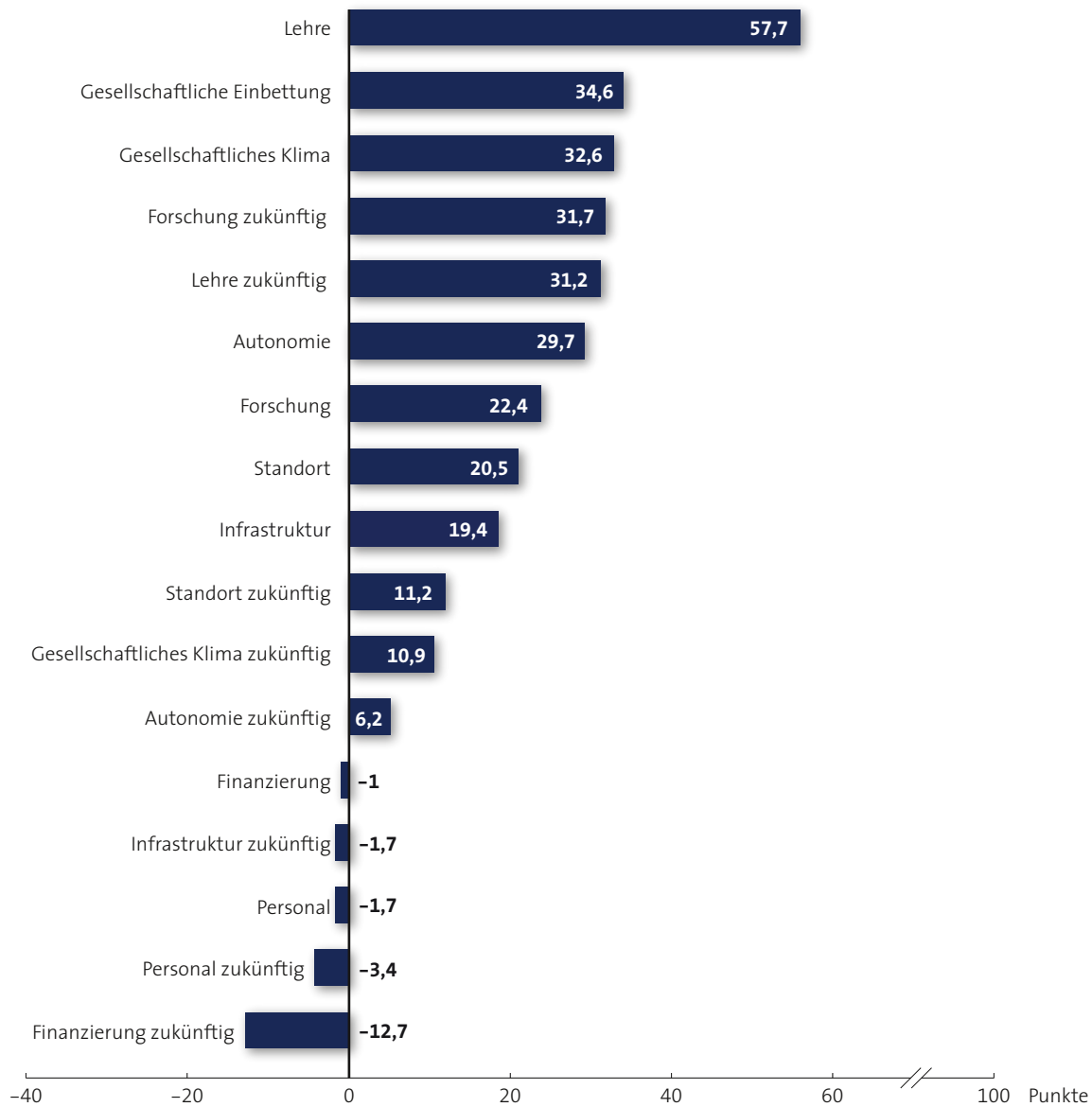
Die Hochschulleiter bewerten die einzelnen Aspekte, die das Hochschul-Barometer als StimmungsindeX zusammenfasst, durchaus unterschiedlich. Der Punkteunterschied zwischen der am besten bewerteten Kategorie (Lehre) und der schlechtesten (zukünftige Finanzierung) beträgt 71 Punkte und damit mehr als ein Drittel der maximal möglichen Distanz.

Die Wettbewerbsfähigkeit in der Lehre erreicht die höchste Bewertung aller Lageindikatoren (58 Punkte). Auch die gesellschaftliche Einbettung, also die Zusammenarbeit mit anderen Akteuren in Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft, wird sehr positiv beurteilt (35 Punkte). Dies führt auch dazu, dass sich Hochschulen mit ihren Aufgaben insgesamt von der Öffentlichkeit wertgeschätzt fühlen. Sie bewerten das Klima für Forschung und Lehre also als gut (33 Punkte). Der größte Optimismus besteht seit Beginn der Befragung bei der zukünftigen Entwicklung der Wettbewerbsfähigkeit der eigenen Hochschule in Forschung (32 Punkte) und Lehre (31 Punkte).

Deutliche Unterschiede gibt es bei der Beurteilung der Autonomie heute und der erwarteten Autonomie in den nächsten fünf Jahren. Während die Hochschulen ihre aktuelle Situation noch recht zufriedenstellend bewerten, sind sie wenig optimistisch, wie sich die Autonomie in Zukunft weiterentwickeln wird. Der Unterschied zwischen beiden Kategorien beträgt 24 Punkte.

Am unteren Ende der Skala befindet sich die Bewertung der aktuellen Finanzierungs- und Personalsituation. In beiden Kategorien erwarten die Hochschulen weitere Verschlechterungen. Eher pessimistisch sind die Hochschulen auch bezüglich der zukünftigen Ausstattung. Bauten, technische Einrichtungen, Labore, Bibliotheken: Die Hochschulen fürchten, dass die Investitionen hier gerade ausreichen, um diese Infrastruktur in gleichbleibender Qualität aufrechtzuerhalten. Verbesserungen in der Ausstattung, wie sie etwa für eine Digitalisierungsoffensive der Hochschulen nötig wäre, erwarten die Rektoren und Präsidenten nicht.

Abbildung 3: Lehre am besten bewertet, zukünftige Finanzierung am schlechtesten
 Einzelindizes des Stifterverband-Indexes 2013



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2013



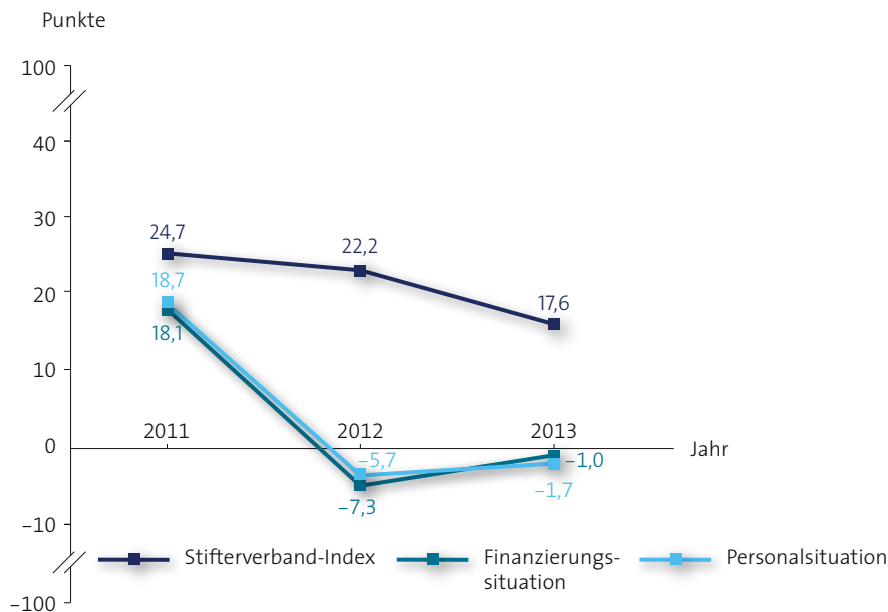
Weitere Daten im interaktiven
 Datentool „Mein Barometer“:
www.hochschul-barometer.de

FINANZIERUNG UND PERSONALSITUATION BLEIBEN SORGENKINDER

Wachsende Studierendenzahlen, mehr internationaler Wissenschaftswettbewerb, Begrenzungen in der Grundfinanzierung, Fragen der Drittmitteleinwerbung: Hochschulen und Wissenschaftspolitik diskutieren seit Jahren über Höhe und Modelle einer adäquaten Hochschulfinanzierung. In der ersten Befragung des Hochschul-Barometers im Jahr 2011 wurde die Finanzierungssituation allerdings noch als recht gut bewertet und erreichte einen ähnlichen Indexwert (18 Punkte) wie der Gesamtindex (25 Punkte). Doch im darauffolgenden Jahr rutschte die Bewertung der Finanzierungssituation deutlich ab (auf -7 Punkte). So entstand eine große Diskrepanz von 30 Punkten zum damals aktuellen Gesamtindex. Diese Abweichung besteht auch in der aktuellen Befragung, wenn auch etwas abgeschwächt.

Finanzierung und Personal rund 20 Punkte unter Gesamtindex.

Abbildung 4: Schlechtere Bewertung der Rahmenbedingungen
Index für Finanzierungs- und Personalsituation und Gesamtindex im Vergleich, 2011 bis 2013



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2013



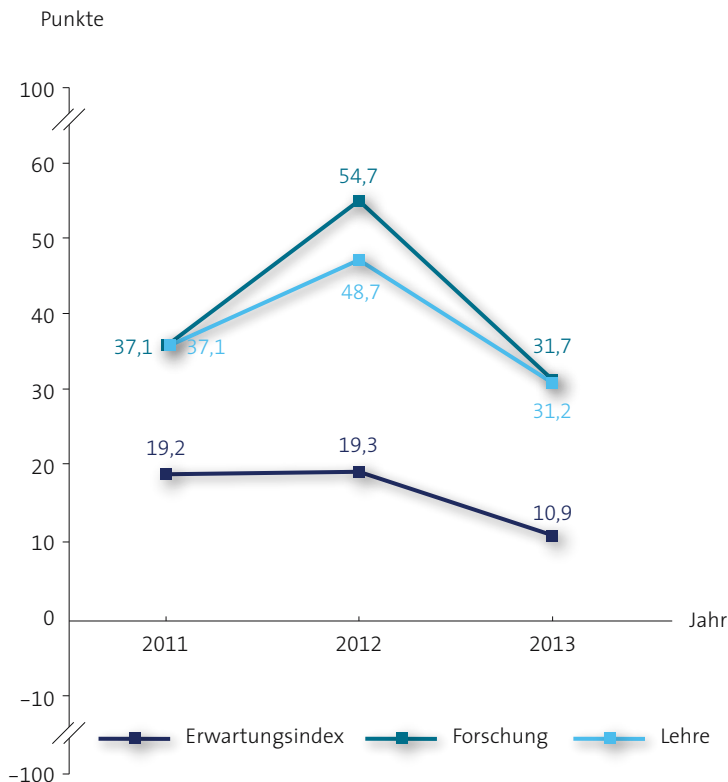
Weitere Daten im interaktiven Datentool „Mein Barometer“:
www.hochschul-barometer.de

Parallel zur Bewertung der Finanzierungssituation entwickeln sich die Einschätzungen zur Personalsituation. Die Personalausstattung und die Rekrutierungschancen scheinen aus Sicht der Hochschulen also in erster Linie von den Hochschulfinanzen abzuhängen.

GROSSER, ABER NACHLASSENDER OPTIMISMUS BEI WETTBEWERBSFÄHIGKEIT

Hochschulen beklagen fehlende Ressourcen zur Erfüllung ihrer Aufgaben in Forschung und Lehre. Dennoch sehen sich die meisten Einrichtungen im akademischen Wettbewerb gut aufgestellt. Die Wettbewerbsfähigkeit in der Lehre ist in allen drei bisherigen Befragungen der am besten bewertete Einzelindikator. Aktuell bewerten sie

Abbildung 5: Zukünftige Wettbewerbsfähigkeit hoch, aber gefährdet
Index für zukünftige Wettbewerbsfähigkeit der eigenen Hochschule in Forschung und Lehre und Erwartungsindex im Vergleich, 2011 bis 2013



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2013



Weitere Daten im interaktiven
Datentool „Mein Barometer“:
www.hochschul-barometer.de

88 Prozent der Hochschulleiter als hoch oder eher hoch. Auch die Forschung und der Hochschulstandort Deutschland werden überwiegend positiv beurteilt. Und tatsächlich scheinen viele Kennzahlen diese Einschätzungen zu bestätigen: Steigende Studierendenzahlen, öffentliche Unterstützung für exzellente Forschung beispielsweise im Rahmen der Exzellenzinitiative und Verbesserungen in internationalen Hochschulrankings belegen die gute Ausgangslage vieler Hochschulen.

Doch nicht nur die aktuelle Wettbewerbsfähigkeit wird gelobt, sie wird nach Ansicht der Mehrheit der Rektoren und Präsidenten weiter steigen. Jeweils mehr als die Hälfte erwartet Verbesserungen in der Forschung und in der Lehre. Das entspricht einem Indexwert von 32 beziehungsweise 31 Punkten. In keinem anderen Feld sind die Hochschulleiter ähnlich zuversichtlich. Damit liegen beide Indizes rund 20 Punkte über dem Erwartungsindex, der alle Bewertungen mit Blick auf zukünftige Veränderungen zusammenfasst. Doch der Optimismus hat bereits einen ersten Dämpfer erfahren. Im Jahr 2012 lagen die Indizes noch 36 Punkte (Forschung) und 30 Punkte (Lehre) über dem allgemeinen Erwartungsindex. Der Optimismus im Kampf um die besten Köpfe bei Studierenden und Forschern lässt also etwas nach. Ein absehbares Ende des Anstiegs bei den Studierendenzahlen und eine unklare Fortführung der besonderen Finanzierung von exzellenter Forschung trüben hier möglicherweise die Stimmung etwas ein.

59 Prozent erwarten Verbesserungen in der Forschung, 55 Prozent in der Lehre.

HOCHSCHULEN FÜRCHTEN UM AUTONOMIE

Die Frage nach dem richtigen Maß an Hochschulautonomie hat die hochschulpolitische Debatte im vergangenen Jahr entscheidend geprägt. Insbesondere der Gesetzentwurf in Nordrhein-Westfalen, der neue Transparenzregeln und Steuerungsaufgaben für das Ministerium vorsieht, hat nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch in der Öffentlichkeit für breite Diskussionen gesorgt und teilweise massiven Widerstand von Seiten der Hochschulen erzeugt. Auch andere Bundesländer wie Baden-Württemberg und Hamburg haben ihre Landeshochschulgesetze reformiert.

Insgesamt bewerten die Hochschulen ihre Autonomie aber durchaus positiv. Nur acht Prozent der Hochschulleiter sagen, die Autonomie sei gering oder eher gering, 53 Prozent bewerten sie als eher hoch oder hoch. Das entspricht einem Indexwert von rund 30 Punkten, der damit über dem allgemeinen Stimmungsindikator zur aktuellen Lage der Hochschulen liegt. Gegenüber dem Vorjahr ist sogar eine Steigerung von zehn Punkten festzustellen. Die Erwartung an zukünftige Entscheidungsfreiheiten entwickelt sich dagegen negativ: Rund jede vierte Hochschule glaubt hier an eine Verschlechterung, der Indexwert sinkt von 14 auf sechs Punkte. Noch stärker ist der

NRW: 69 Prozent der staatlichen Hochschulen erwarten weniger Autonomie.

Rückgang in einzelnen Bundesländern. In Nordrhein-Westfalen sinkt der entsprechende Indexwert zwischen 2012 und 2013 um 21 Punkte auf einen Wert von -14. Anders als noch im Bundesdurchschnitt (23 Prozent) erwartet hier eine relative Mehrheit von 43 Prozent, dass zukünftig weniger anstatt mehr Entscheidungskompetenzen in den Händen der Hochschulen liegen. In Baden-Württemberg, das im Jahr 2013 ebenfalls eine Reform des Landeshochschulgesetzes diskutiert und inzwischen verabschiedet hat, sahen 30 Prozent die Entscheidungsfreiheiten gefährdet. Am größten ist jedoch die Skepsis in Mecklenburg-Vorpommern. Hier gehen 60 Prozent davon aus, dass sie zukünftig weniger autonom arbeiten können.

PRIVATE UNIVERSITÄTEN ZUFRIEDEN, STAATLICHE FACHHOCHSCHULEN WENIGER

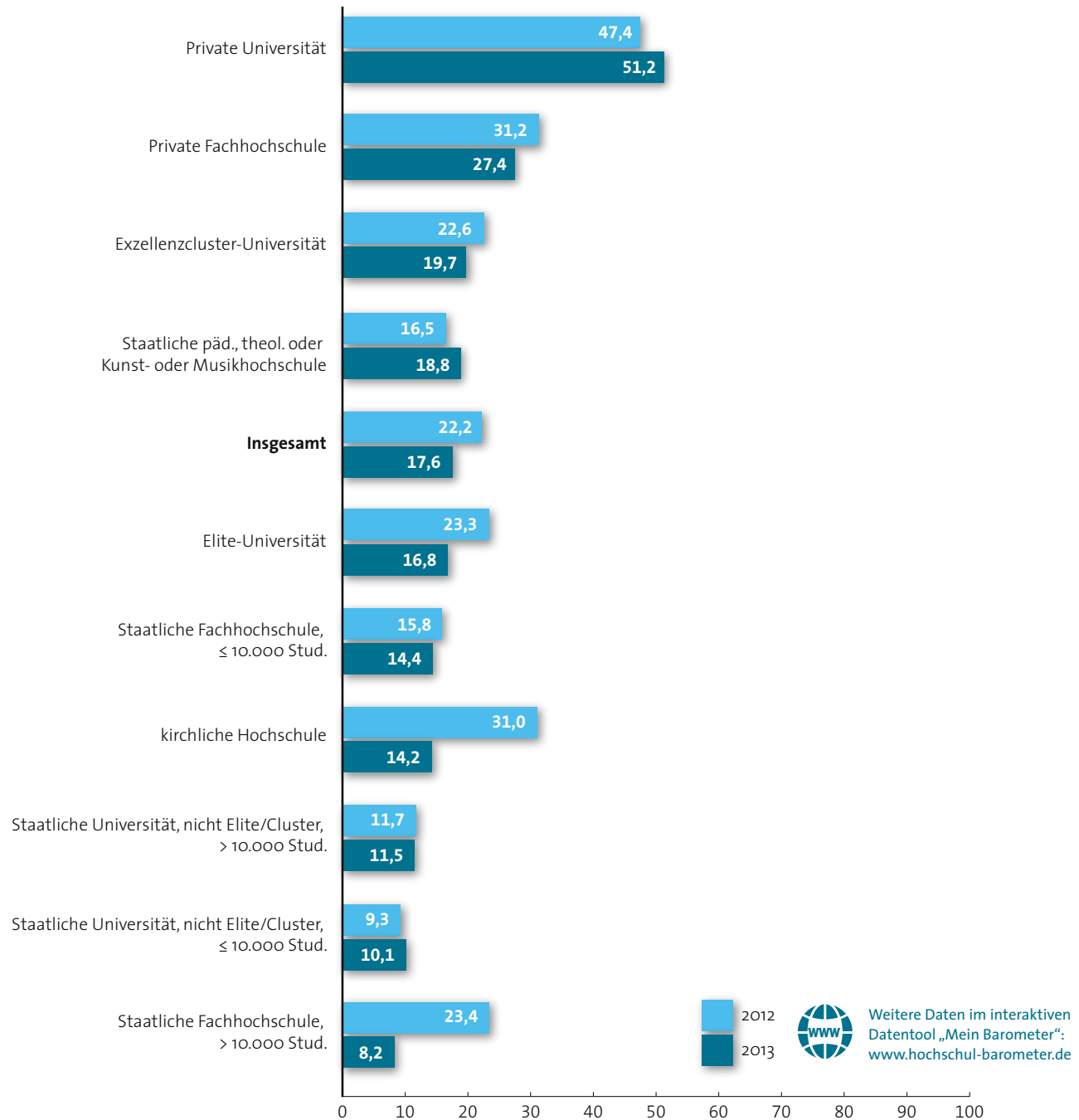
Die Stimmung an den Hochschulen unterscheidet sich wie in den vergangenen Jahren stark nach Merkmalen wie Trägerschaft, Hochschultyp und Größe. So zeigt die statistische Regressionsanalyse, dass insbesondere private Hochschulen sich deutlich zufriedener sind als ihre staatlichen Pendanten: Besser bewertet werden vor allem die Rahmenbedingungen – von der Autonomie über die Finanzierung bis hin zur Infrastruktur und zum Personal. Fachhochschulen äußern sich insgesamt kritischer als Universitäten, von denen wiederum jene, die in der Exzellenzinitiative erfolgreich waren, die Lage besser bewerten. Fachhochschulen beklagen vor allem eine unzureichende Personalsituation. Universitäten mit Exzellenzstatus bestätigen dagegen die positiven Effekte, die die Förderung auf Personal und Ausstattung hatte. Kleinere und mittelgroße Einrichtungen sind etwas besser gestimmt als die sehr großen Hochschulen mit über 10.000 Studierenden. Sie sehen sich beispielsweise in der Lehre als wettbewerbsfähiger an und bewerten ihre Infrastruktur besser. Allerdings beurteilen sie andere Aspekte kritischer als größere Einrichtungen, etwa die zukünftige Autonomie.

Aus diesen Unterschieden ergibt sich eine Reihung der Hochschularten, in der der Gesamtindex zwischen 51 Punkten bei privaten Universitäten und acht Punkten bei großen staatlichen Fachhochschulen variiert. Gegenüber dem Vorjahr fallen dabei zwei Veränderungen auf: Kirchliche Hochschulen antworten mit weniger Zuversicht als in der letzten Befragung. Diese Gruppe hat sich jedoch im Vergleich zum Vorjahr seltener an der Befragung beteiligt, sodass Veränderungen statistisch wenig belastbar sind. Bemerkenswert ist dagegen der Rückgang um 15 Punkte bei den großen staatlichen Fachhochschulen, die in der Befragung 2012 noch ähnlich wie der Durchschnitt der Hochschulen geantwortet haben. Gesunken ist vor allem die Zuversicht in dieser Gruppe, dass sich die Bedingungen der Hochschule in den nächsten Jahren

**Differenz nach Hochschultypen:
43 Indexpunkte.**

Abbildung 6: Große staatliche Fachhochschulen verlieren Zuversicht

Stifterverband-Index 2012 und 2013 im Vergleich in den verschiedenen Hochschulkategorien, in Punkten



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2013

verbessern können. Eine mögliche Erklärung ist der starke Ansturm von Studierenden auf diese Hochschulen, der zu besonderen Belastungen bei Infrastruktur und Personal geführt hat. Im Vergleich zum Vorjahr haben sich an großen Fachhochschulen acht Prozent mehr Studierende eingeschrieben, bei Universitäten betrug der Anstieg nur drei Prozent.

INDIKATOREN UNTERSCHIEDEN SICH NACH BUNDESLÄNDERN

Die Hochschullandschaft in den Bundesländern ist unterschiedlich. Die Stadtstaaten weisen beispielsweise mehr private Hochschulen auf als Flächenländer. Nordrhein-Westfalen hat viele große Hochschulen. In Baden-Württemberg gibt es besonders viele Universitäten, die in der Exzellenzinitiative erfolgreich waren. Da die Zufriedenheit der Hochschulen stark zwischen den Hochschultypen variiert, führt eine unterschiedliche regionale Verteilung der Hochschultypen auch zu unterschiedlichen Bewertungen nach Bundesländern. Ein darüber hinausgehender Einfluss der Landespolitik ist nicht auszuschließen, kann in der Gesamtheit statistisch aber nicht nachgewiesen werden.

Die Unterschiede zwischen den Bundesländern betragen beim Lageindex 40 Punkte und beim Erwartungsindex 53 Punkte. Aufgrund unterschiedlicher Rücklaufquoten und der unterschiedlichen Zusammensetzung nach Hochschultypen sind die Punktdifferenzen zwischen den Ländern jedoch vorsichtig zu interpretieren. Die Ländergruppierung in Tabelle 1 weist deshalb nur Länder als über- und unterdurchschnittlich aus, deren Abweichung vom Ländermittelwert mehr als eine Standardabweichung beträgt.

Auffällig sind allerdings die Ergebnisse im Saarland. Die schlechte Bewertung der aktuellen Lage geht mit überdurchschnittlich viel Optimismus einher, dass sich die Situation in den nächsten Jahren verbessern wird. Zum Zeitpunkt der Befragung lagen allerdings die Empfehlungen des Wissenschaftsrats noch nicht vor. Diese beinhalten weitgehende Reformvorschläge für die saarländischen Hochschulen bis hin zur Einstellung von Studiengängen. Die Umsetzung der Empfehlungen durch die Landespolitik wird zeigen, ob der Optimismus der Hochschulleiter berechtigt war.

Wenig zuversichtlich zeigen sich die Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern. Sie bewerten sowohl die Lage als auch die zukünftige Entwicklung kritisch. Nordrhein-Westfalen ist dagegen noch immer das Land, in dem die Hochschulen ihre aktuelle Lage am besten bewerten. Anders als im Vorjahr sind die Erwartungen aber nicht mehr überdurchschnittlich positiv. Der entsprechende Indikator ist um 23 Punkte gefallen. Das Vertrauen in die Landespolitik scheint hier durch die Diskussionen um die Hochschulautonomie insgesamt Schaden genommen zu haben.

**Bundesländervergleich:
mehr als 50 Indexpunkte Unterschied.**

Tabelle 1: Bundesländerunterschiede bei der Stimmung an Hochschulen
Lageindex und Erwartungsindex nach Bundesländern

	AKTUELLE LAGE	ERWARTUNGEN
Überdurchschnittlich	Nordrhein-Westfalen Sachsen-Anhalt	Brandenburg Saarland
Durchschnittlich	Baden-Württemberg Bayern Berlin Brandenburg Hamburg Hessen Niedersachsen Rheinland-Pfalz Sachsen Thüringen	Baden-Württemberg Bayern Berlin Bremen Hamburg Hessen Niedersachsen Nordrhein-Westfalen Rheinland-Pfalz Sachsen Sachsen-Anhalt Schleswig-Holstein
Unterdurchschnittlich	Bremen Mecklenburg-Vorpommern Saarland Schleswig-Holstein	Mecklenburg-Vorpommern Thüringen

Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2013

Anmerkung: Die Unterteilung in die drei Gruppen erfolgt nach den Kriterien: unterdurchschnittlich: Index liegt mindestens eine Standardabweichung unter dem Länderdurchschnitt der jeweiligen Länderindikatoren; überdurchschnittlich: Index liegt mindestens eine Standardabweichung über dem Länderdurchschnitt der jeweiligen Länderindikatoren.



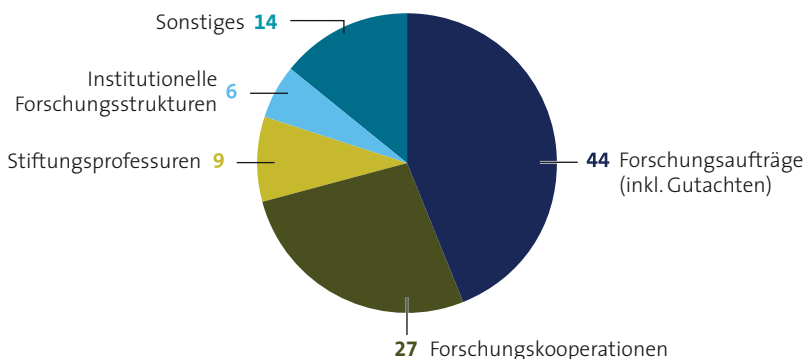
Weitere Daten im interaktiven Datentool „Mein Barometer“:
www.hochschul-barometer.de

02 DRITTMITTEL DER WIRTSCHAFT: WER PROFITIERT?

Unternehmen und unternehmensnahe Stiftungen investieren rund 1,7 Milliarden Euro in Forschung an deutschen Hochschulen. Dieser Wert ergibt sich aus den für alle Hochschulen hochgerechneten Angaben des Hochschul-Barometers. Das Statistische Bundesamt ermittelte für das Jahr 2011 Drittmittel aus der gewerblichen Wirtschaft in Höhe von 1,3 Milliarden Euro. Anders als in der Definition des Statistischen Bundesamts enthält der im Hochschul-Barometer ermittelte Wert aber auch Patent- und Lizenzeinnahmen, Mittel von selbstständigen An-Instituten, und unternehmensnahen Stiftungen sowie aus Sponsoring. Unabhängig von der Abgrenzung ist die Wirtschaft ein wichtiger Drittmittelgeber, etwa gleichauf mit dem Bund und nur wenig unter dem Niveau der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), die im gleichen Jahr rund 2,1 Milliarden Euro an die Hochschulen vergeben hat. Für die Hochschulen stellen die Einnahmen durch Kooperationen mit der Wirtschaft also eine gewichtige Einnahmequelle dar. Sie finanzieren damit rund zwölf Prozent der Forschung an Hochschulen.

Unternehmen arbeiten in vielerlei Weise mit Hochschulen bei Forschung und Entwicklung zusammen. Der größte Anteil entfällt dabei auf Forschungsaufträge: Rund 44 Prozent der insgesamt bereitgestellten Mittel in Höhe von 1,7 Milliarden Euro fließen auf diese Weise an die Hochschulen. Forschungsk Kooperationen, in denen beide Seiten gleichermaßen ein Erkenntnisinteresse haben und Ressourcen sowie Kompetenzen bündeln, machen ein gutes Viertel aus. Die Hochschulen generieren durch diese Kooperationen Mehreinnahmen von rund 460 Millionen Euro. Mit 250 Millionen Euro unterstützen Unternehmen die Forschung institutionell, nämlich in Form

Abbildung 7: Die meisten Drittmittel gehen in Forschungsaufträge
Drittmittel nach Formen der Zusammenarbeit, in Prozent



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2013

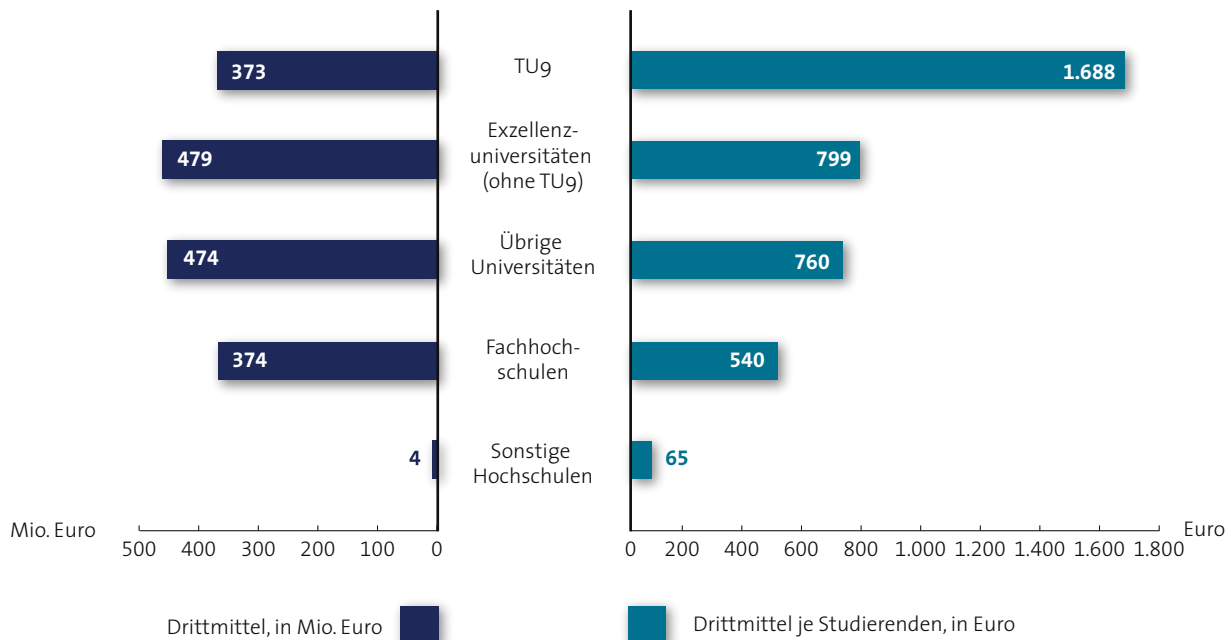
von Stiftungsprofessuren (150 Millionen Euro) und gemeinsam getragenen An-Instituten (100 Millionen Euro). Über Spenden, Sponsoring, Paten/Lizeneinnahmen und weitere Beiträge erhalten die Hochschulen weitere 240 Millionen Euro.

WELCHE HOCHSCHULTYPEN PROFITIEREN?

Alle Hochschultypen erhalten Drittmittel aus der Wirtschaft, doch Art und Umfang sind verschieden. Die Verteilung unterscheidet sich dabei auch von anderen Drittmitelquellen wie der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Deren Förderung der Hochschulen nimmt vor allem herausragende wissenschaftliche Leistung in den Blick. Unternehmen achten auch auf Anwendungsnähe und wirtschaftliche Verwertbarkeit. Über die DFG fließen allein über 500 Millionen Euro jährlich in die Umsetzung der Exzellenzinitiative des Bundes. Dagegen gehen nur weniger als acht Millionen Euro – oder rund 0,4 Prozent der Fördermittel – an Fachhochschulen.

Fachhochschulen: 370 Millionen Euro von Unternehmen, acht Millionen Euro von der DFG.

Abbildung 8: Alle Hochschulgruppen profitieren, aber unterschiedlich stark
Drittmiteleinnahmen von Unternehmen nach Hochschultyp, absolut und je Studierenden



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2013

Die Drittmittel aus der Wirtschaft verteilen sich im Vergleich deutlich gleichmäßiger. Laut Angaben aus dem Hochschul-Barometer erhalten die Fachhochschulen ein knappes Viertel (22 Prozent) der gesamten Unternehmensmittel. Ein ähnlich hoher Anteil geht an die großen technischen Universitäten, die im TU9-Verbund organisiert sind. Jeweils etwas mehr als ein Viertel (28 Prozent) geht an Universitäten, die in der Exzellenzinitiative mit Zukunftskonzept oder Exzellenzcluster erfolgreich waren (ohne TU 9), und an die Gruppe der weiteren Universitäten.

Die vier genannten Hochschulgruppen erreichen zwar alle rund ein Viertel der Unternehmensmittel für Hochschulen, allerdings unterscheiden sich diese Gruppen deutlich in der durchschnittlichen Größe ihrer Einrichtungen. Auf die Zahl der Studierenden gerechnet gibt es deshalb große Differenzen bei den eingeworbenen Drittmitteln. Die TU9-Universitäten erhalten mit 1.688 Euro je Studierenden rund drei Mal mehr Mittel als Fachhochschulen (540 Euro). Universitäten mit und ohne Förderung der Exzellenzinitiative unterscheiden sich dagegen überraschenderweise kaum (799 und 760 Euro). Nachgewiesene Forschungsexzellenz ist sicher insbesondere für große, innovative Unternehmen ein wichtiges Argument für Forschungskooperationen. Allerdings scheinen spezielle Forschungsprofile, regionale Aspekte oder bereits langdauernde persönliche Kontakte für eine Zusammenarbeit auch mit den anderen Universitäten zu sprechen. Die Wirtschaftsmittel verstärken damit nicht die finanziellen Unterschiede zwischen Hochschulen, wie sie im Rahmen der Exzellenzinitiative entstanden sind.

Private Hochschulen profitieren nicht überproportional von Drittmitteln aus der Wirtschaft. Einerseits zeichnen sie sich zwar oft durch eine größere Nähe zu Unternehmen aus. Andererseits sind nur wenige private Einrichtungen forschungsorientiert. Sie erhalten deshalb insgesamt nur rund fünf Prozent der Drittmittel von Unternehmen, bei einem Anteil von ebenfalls fünf Prozent an allen Studierenden. An vielen privaten Hochschulen engagieren sich Unternehmen allerdings nicht als Drittmittelgeber, sondern direkt als Träger. Der Gesamtanteil privater Mittel (ohne Studiengebühren) bei der Finanzierung privater Hochschulen ist also deutlich größer und liegt bei rund 30 Prozent (Hochschul-Barometer 2012).

WELCHE FÄCHER PROFITIEREN?

Ein wichtiges Motiv für Forschungskooperation von Unternehmen mit Hochschulen sind Impulse für die eigene Produktentwicklung oder die Entwicklung innovativer Dienstleistungen. Entsprechend der Wirtschaftsstruktur der deutschen Industrie stehen deshalb die Ingenieurwissenschaften im Zentrum der Zusammenarbeit. Sie erhalten dadurch auch den größten Anteil an Drittmitteln. Fast jeder zweite Euro geht an

Unternehmensmittel:

Exzellenzuniversitäten 800 Euro, andere Universitäten 760 Euro je Studierenden.

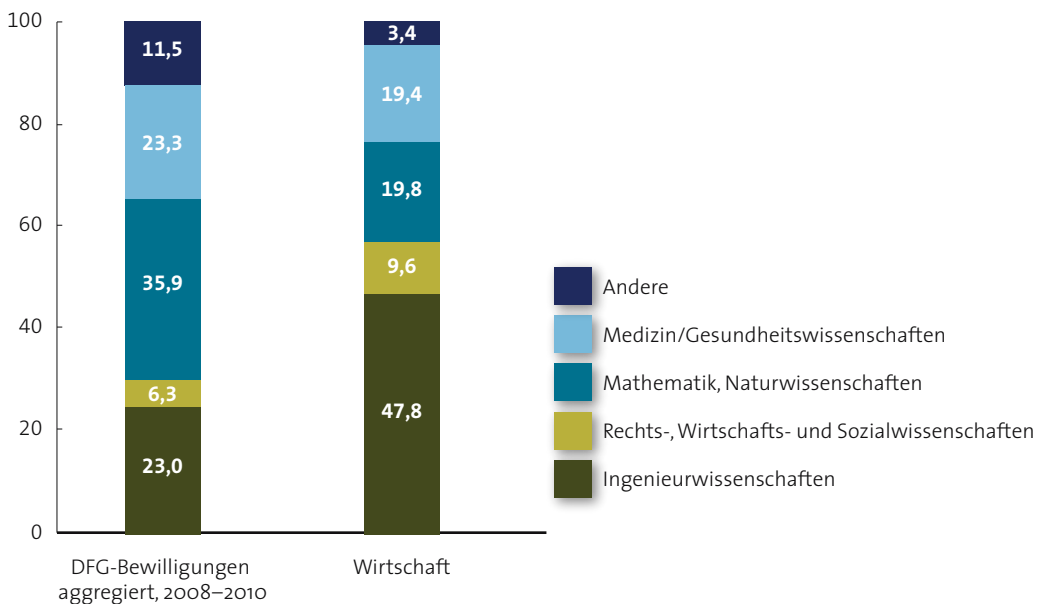
Ingenieurwissenschaften: 800 Millionen Euro aus der Wirtschaft, 400 Millionen Euro von der DFG.

diese Disziplin. Bei den TU9-Universitäten sind es sogar fast zwei Drittel. Rund jeder fünfte Euro geht in die Naturwissenschaften und fast genauso viel in die Gesundheitswissenschaften einschließlich Medizin. Bei Medizin liegt der Anteil bei Hochschulen aus der Exzellenzinitiative doppelt so hoch. Diese Gruppe verfügt häufig über große Universitätskliniken. Mit zehn Prozent erhalten die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften noch einen nennenswerten Anteil der Unternehmensmittel. Bei den Fachhochschulen und den Universitäten ohne Förderung der Exzellenzinitiative liegt der Anteil hier sogar bei 30 Prozent. Die übrigen Fächergruppen, zu denen insbesondere die Geisteswissenschaften gehören, erhalten nur geringe Beträge.

Damit unterscheidet sich der Fächermix bei den Drittmitteln zwischen öffentlicher und privater Förderung. Aus den Förderprogrammen der DFG zwischen 2008 und 2010 geht mit über einem Drittel der Gesamtförderung der größte Anteil an die Naturwissenschaften. Der Anteil der Ingenieurwissenschaften liegt nur bei einem knappen Viertel. Die technischen Fakultäten und Fachbereiche erzielen also rund zwei Mal höhere Drittmiteleinahmen von Unternehmen als von der DFG. Auch bei den

Abbildung 9: Starke Rolle der Ingenieurwissenschaften

Drittmittel nach Fachbereichen, Vergleich nach Quelle DFG und Wirtschaft, in Prozent



Quelle: DFG-Förderatlas und Stifterverband Hochschul-Barometer 2013

Anmerkung: Fächergruppen aufgrund unterschiedlicher Abgrenzungen nur bedingt vergleichbar.

Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften liegen die Mittel der Wirtschaft über denen der DFG. Umgekehrt verhält es sich bei den Geisteswissenschaften.

Die unterschiedliche Stärke der einzelnen Fächer im Einwerben von Drittmitteln ist aber aus Sicht der Hochschulleiter kein entscheidendes Hindernis für die Zusammenarbeit mit Unternehmen. Nur 18 Prozent sehen mögliche Verteilungskonflikte zwischen drittmittelstarken und -schwachen Bereichen. Gleichzeitig bestätigen sie, dass die Erträge, die insbesondere die Ingenieurwissenschaften aus der Zusammenarbeit mit Unternehmen erzielen, auch der Hochschule insgesamt zugutekommen. Dass die Hochschule als Ganzes kaum von den Drittmitteln einzelner Fachbereiche profitiert, sagen nur elf Prozent.¹

¹ Werte größer als 75 auf der Skala von 0 (Hochschule profitiert insgesamt) bis 100 (nur einzelne Fachbereiche profitieren).

03 FINANZIERUNG DER HOCHSCHULFORSCHUNG DURCH DIE WIRTSCHAFT – FLUCH ODER SEGEN?

Im internationalen Vergleich arbeitet die deutsche Wirtschaft bei Innovationsprojekten überdurchschnittlich häufig mit Hochschulen zusammen. In Deutschland pflegt mehr als die Hälfte der Unternehmen Kooperationen mit Hochschulen, in Großbritannien ist es nur jedes dritte, in Frankreich jedes vierte (Community Innovation Survey, 2004). Auch nationale Statistiken zeigen, wie wichtig der Wirtschaft die wissenschaftliche Zusammenarbeit mit den Hochschulen ist. Laut dem Mannheimer Innovationspanel, der wichtigsten Unternehmensbefragung zum Thema Innovation in Deutschland, haben zwischen 2005 und 2007 mehr als 40.000 Unternehmen mit Wissenschaftseinrichtungen zusammengearbeitet.

Durch die Zusammenarbeit werden Unternehmen auch zu Finanzgebern für die Wissenschaft. Seit den 1980er-Jahren fließen so nennenswerte Finanzmittel an die Hochschulen und andere öffentliche Forschungseinrichtungen. Laut Bundesbericht Forschung und Innovation (2010) haben sich die Ausgaben, die Unternehmen für Forschungsprojekte an Hochschulen aufwenden, beispielsweise zwischen den Jahren 1990 und 2000, auf fast eine Milliarde Euro verdoppelt. Seitdem sind die Ausgaben um weitere 70 Prozent gewachsen. In den vergangenen Jahren lässt die Dynamik jedoch nach. Umgekehrt stiegen die staatlichen Drittmittel rasch an. So lag im Jahr 2005 der Anteil der Drittmittel aus der Wirtschaft noch bei 28,1 Prozent. Seitdem sinkt er kontinuierlich. 2012 lag er bereits unter 20 Prozent (Statistisches Bundesamt).

FREIHEIT DER FORSCHUNG NICHT IN GEFAHR

Trotz des sinkenden Anteils von Drittmitteln aus der Wirtschaft berichten Medien vermehrt kritisch über Kooperationsprojekte von Hochschulen mit Unternehmen. Die Politik reagiert darauf mit der Forderung nach Offenlegung von Kooperationspartnern und Transparenz bei Vertragsinhalten. Für die Öffentlichkeit entsteht dadurch der Eindruck, dass Unternehmen über Kooperationsprojekte unangemessen Einfluss auf die Wissenschaft nehmen. Doch wie sehen dies die Hochschulen selbst? Bedroht die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft tatsächlich die Freiheit der Forschung? Im Hochschul-Barometer sollten die Rektoren und Präsidenten deshalb Stellung dazu nehmen, ob es einen Fall von unangemessener Einflussnahme durch Unternehmen an ihrer Hochschule gab. Darüber hinaus sollten sie den Einfluss auf die Ergebnisverwertung bei verschiedenen Formen der Zusammenarbeit einschätzen, der im Rahmen von Partnerschaften vielleicht gerechtfertigt, aber aus Sicht der Hochschulen nicht unbedingt gewünscht ist.

Die Rektoren und Präsidenten sehen die Unabhängigkeit ihrer Hochschulen gewahrt. Sie bescheinigen den Unternehmen einen fairen und den wissenschaftlichen Regeln entsprechenden Umgang bei Kooperationen. Versuche, wissenschaftliche Ver-

Jedes zweite Unternehmen kooperiert mit Hochschulen.

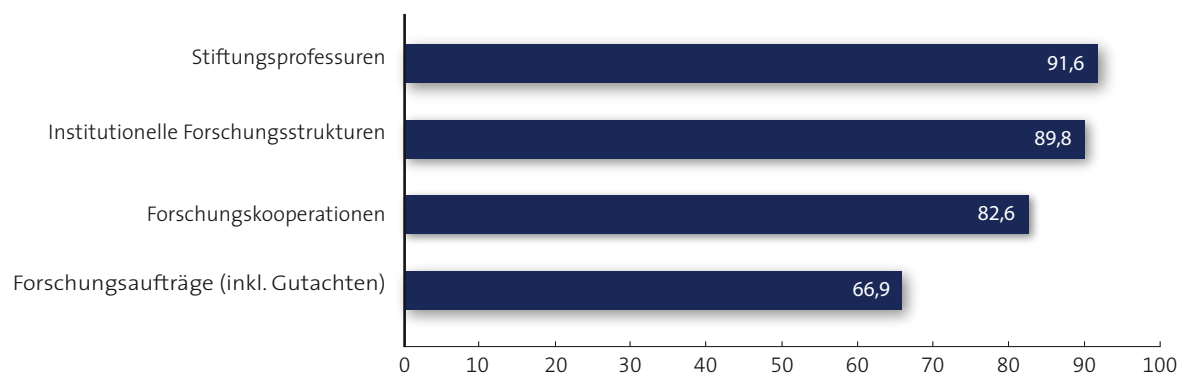
94 Prozent sehen keinen unangemessenen Einfluss der Wirtschaft.

öffentlichungen zu steuern oder Forschungsergebnisse zu beeinflussen, sind die klare Ausnahme. 94 Prozent der Hochschulleiter berichten, dass es keinen Fall unangemessener Einflussnahme an ihrer Hochschule gab.

Dass Hochschulen in gemeinsamen Projekten eigene Interessen verfolgen, ist dabei nicht ausgeschlossen. Solange die Klärung der Interessenkonflikte auf Augenhöhe geschieht, ist jedoch keine weitere Regulierung der Zusammenarbeit notwendig. Insgesamt agieren Unternehmen aber eher zurückhaltend. Kaum Einfluss auf wissenschaftliche Inhalte und deren Publikation nehmen die Partner aus der Wirtschaft laut Hochschulleiter bei Stiftungsprofessuren (92 Prozent), gemeinsamen Forschungsstrukturen (90 Prozent) und Kooperationsprojekten (83 Prozent), obwohl Unternehmen hier hohe Finanzierungsbeiträge leisten. Eine gewisse Mitbestimmung nehmen Unternehmen allerdings bei Forschungsaufträgen und Gutachten für sich in Anspruch, in denen sie als Finanzier und Auftraggeber agieren. Doch selbst in dieser definierten Kundenbeziehung sehen zwei von drei Hochschulleitern wenig bis gar keinen Einfluss durch das beteiligte Unternehmen.

Abbildung 10: Wenig Einfluss der Unternehmen selbst bei Auftragsforschung

Anteil der Hochschulleiter, die angeben, Unternehmen nehmen wenig oder keinen Einfluss auf die Veröffentlichung wissenschaftlicher Ergebnisse, nach Arten der Zusammenarbeit, in Prozent



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2013

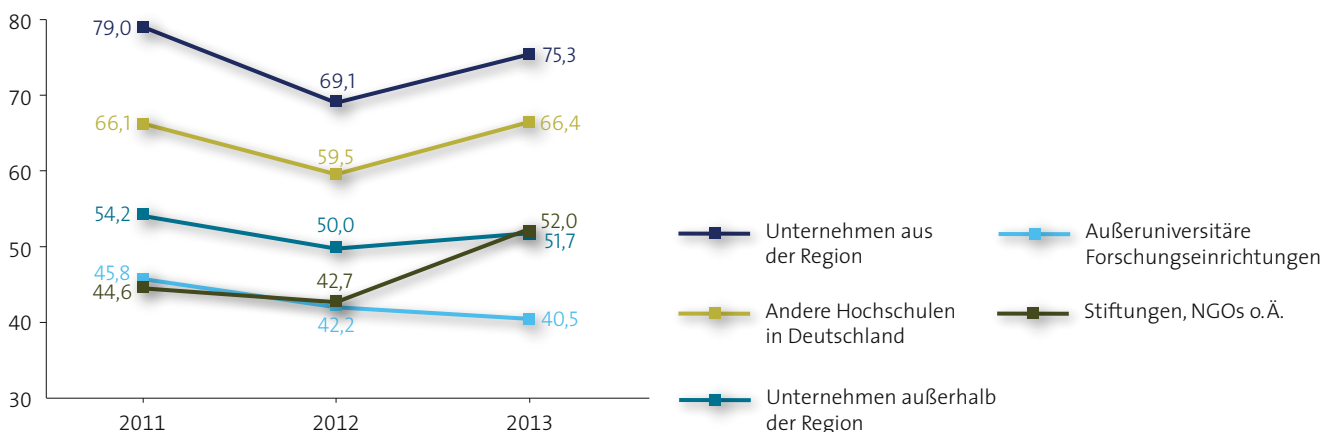
BESTE NOTEN FÜR ZUSAMMENARBEIT MIT REGIONALER WIRTSCHAFT

Eine Partnerschaft mit Unternehmen aus der Region sehen die Hochschulen als echten Gewinn an. In der aktuellen Befragung beurteilen 75 Prozent der Hochschulleiter diese Zusammenarbeit in einer Gesamtschau als gut oder eher gut. Damit liegen die Unternehmen aus der Nachbarschaft der akademischen Einrichtungen bei der Bewertung der Zusammenarbeit weit vor den meisten anderen Partnern der Hochschulen. Nur die lokale Politik und die Hochschulen im Ausland erreichen ähnlich gute Werte. Mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen dagegen pflegen beispielsweise nur 41 Prozent der Hochschulen eine enge und gute Verbindung. Die weiteren Partnerschaften, mit der Landespolitik, mit der Zivilgesellschaft und mit Unternehmen außerhalb der Region, werden von rund der Hälfte der Rektoren als überwiegend positiv eingeschätzt.

Die Bewertung der Zusammenarbeit mit der Wirtschaft ist in den vergangenen drei Jahren relativ stabil geblieben und hat sich nach einem Rückgang im Jahr 2012 aktuell wieder verbessert. Die wirtschaftliche Konjunktur scheint die Qualität der Zusammenarbeit also wenig zu beeinflussen. Im Boomjahr 2011 fielen die Bewertungen der Kooperation mit Unternehmen kaum besser aus als 2013, einem Jahr mit nur geringem realem Wirtschaftswachstum.

75 Prozent mit regionalen Kooperationen zufrieden.

Abbildung 11: Hochschulen wertschätzen Zusammenarbeit mit Unternehmen aus der Region
Anteil der Hochschulleiter, die eine Zusammenarbeit mit verschiedenen inländischen Forschungspartnern als gut oder eher gut bewerten, in Prozent



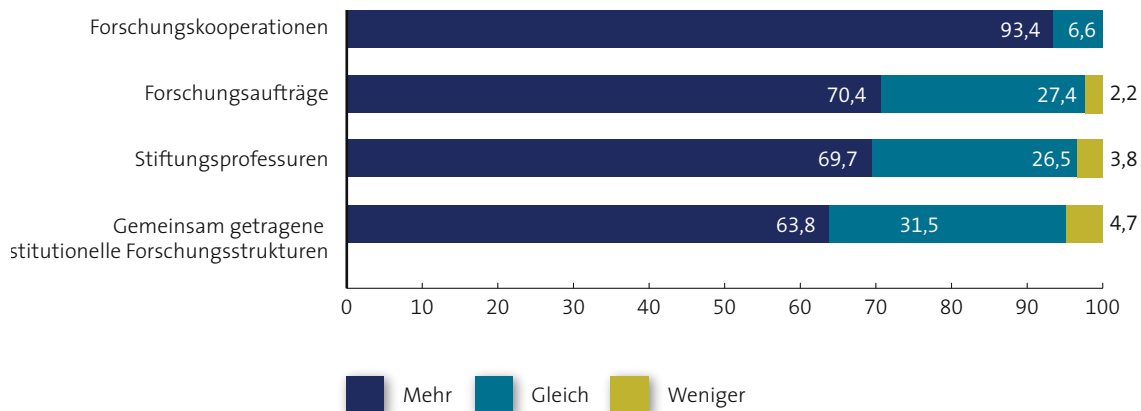
Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2013

Aufgrund der positiven Einschätzungen zur bisherigen Zusammenarbeit mit der Wirtschaft ist der Wunsch vieler Hochschulleiter nach zusätzlichen gemeinsamen Projekten nicht überraschend. Allerdings gibt es hier leichte Unterschiede bei den einzelnen Formen der Zusammenarbeit. Deutlich ist die Aussage für Forschungs-kooperationen, bei denen Unternehmen und Wissenschaft Ressourcen bündeln und gemeinsame Erkenntnisinteressen verfolgen. Herausragende 93 Prozent der Rektoren wollen mehr Kooperationen dieser Art, keine einzige Hochschule möchte solche Partnerschaften einschränken. Die Zahl der Forschungsaufträge, die für das Unternehmen eher neues Wissen generieren, aber für die Hochschule eher Finanzierungsquelle sind, wollen immerhin noch 70 Prozent der Hochschulen erhöhen. Stiftungsprofessuren und gemeinsam getragene institutionelle Forschungsstrukturen wie An-Institute kommen auf ähnliche Zustimmungswerte bei der Frage nach einem gewünschten Ausbau der Partnerschaften. Auch in diesen Feldern möchte nur eine Minderheit von maximal fünf Prozent in Zukunft weniger Engagement bei der Zusammenarbeit mit Unternehmen zeigen.

93 Prozent wollen Kooperationen ausbauen.

Abbildung 12: Deutlich mehr Zusammenarbeit gewünscht

Gewünschte Entwicklung der Zusammenarbeit mit Unternehmen in den nächsten fünf Jahren, nach Arten der Zusammenarbeit, in Prozent



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2013

04 WAS BRAUCHT EINE GUTE PARTNERSCHAFT?

Eine klare Mehrheit der Hochschulleiter spricht sich für eine intensivere Forschungszusammenarbeit mit Unternehmen aus. Doch wie strategisch treiben Hochschulen einen Ausbau von Kooperationen mit der Wirtschaft voran und welchen Stellenwert haben die entsprechenden Forschungsprojekte für das Profil der Hochschule?

HOCHSCHULEN EHER PRAGMATISCH ALS STRATEGISCH

Hochschulen besitzen eine Reihe von unterschiedlichen Aufgaben in den Feldern Bildung und Wissensproduktion. Die Bereiche Grundlagenforschung und akademische Lehre zählen traditionell zu ihren Kernfunktionen. Aber auch weitere, an gesellschaftlichen Gruppen orientierte und in Partnerschaften organisierte Aufgaben gewinnen an Bedeutung, auch im Bewusstsein der Hochschulleiter. So erkennen sie vermehrt die Rolle an, die Hochschulen als Wissensproduzent für eine wissensbasierte Ökonomie spielen. Diesen Trend bestätigen die Aussagen im Hochschul-Barometer zur relativen Wichtigkeit verschiedener Hochschulaufgaben. Die Bedeutung anwendungsorientierter Forschung und des Wissenstransfers in die Wirtschaft ist zwischen den Jahren 2011 und 2013 von zehn Punkten auf 23 Punkte gestiegen.² Damit liegen diese Bereiche zusammengekommen hinter der zentralen Aufgabe grundständige Lehre (34 Punkte), aber weit vor der Grundlagenforschung (neun Punkte). Universitäten schätzen anwendungsorientierte Forschung und anwendungsorientierten Wissenstransfer kaum geringer ein als Fachhochschulen, bewerten allerdings die Grundlagenforschung höher. Beide Aufgaben liegen bei 21 Punkten.

In der Organisation der Partnerschaften mit Unternehmen verfolgen die Hochschulen dann einen eher pragmatischen und dezentralen Ansatz. Die Hochschulleitungen lassen sich über die Projekte informieren – an 94 Prozent der Hochschulen werden Drittmittel zentral erfasst –, sie setzen Kooperationsanreize für die Wissenschaftler ihrer Einrichtung, beispielsweise in Form von Leistungszulagen (75 Prozent), und stellen Standards wie Kooperationsrichtlinien oder Musterverträge zur Verfügung (71 Prozent). Weitergehende Vorgaben oder Impulse kommen jedoch selten von der Hochschulleitung. Nur eine Minderheit der Hochschulen evaluiert Kooperationsprojekte (34 Prozent) oder beschreibt die Visionen oder Ziele der Zusammenarbeit in einer Transferstrategie (28 Prozent). Dabei sind große, forschungsstarke Hochschulen bei der institutionellen Verankerung von Kooperationen weiter fortgeschritten als klei-

72 Prozent der Hochschulen ohne Transferstrategie.

² Methodische Einschränkung: Die beiden Bereiche wurden 2013 getrennt, 2011 jedoch gemeinsam abgefragt.

neren Einrichtungen. Beispielsweise verfügen alle an der Umfrage beteiligten Elite-Universitäten über hochschulweite Standards und eine schriftlich fixierte Transferstrategie. Doch insgesamt werden strategische Partnerschaften mit der Wirtschaft bisher selten zur nach außen sichtbaren Profilbildung der Hochschulen genutzt. Stattdessen delegieren die Leiter die Verantwortung für die Ausgestaltung der Partnerschaften häufig an die Fachbereiche und die Wissenschaftler selbst.

HAUPTMOTIV FINANZIERUNG

Hochschulen verfolgen unterschiedliche Motive bei der Zusammenarbeit mit Unternehmen: wissenschaftliche, gesellschaftliche und finanzielle. Die Finanzierung von Forschungsaktivitäten ist dabei mit 93 Prozent der am häufigsten genannte Grund für die Zusammenarbeit mit Unternehmen. Rund neun von zehn Hochschulleitern geben zudem an, dass ein höheres Renommee der Hochschule, bessere Berufsperspektiven der Absolventen und der gesellschaftliche Wert von Wissenstransfer entscheidende Motive sind. Damit sind keine rein wissenschaftlichen Ziele unter den am meisten genannten Antworten. Allerdings sagen noch etwa drei von vier Rektoren und Präsidenten, dass der Zugang zu Forschungsfragen, Technologien und Know-how eine zentrale Rolle bei Forschungsk Kooperationen ihrer Hochschule spielt.

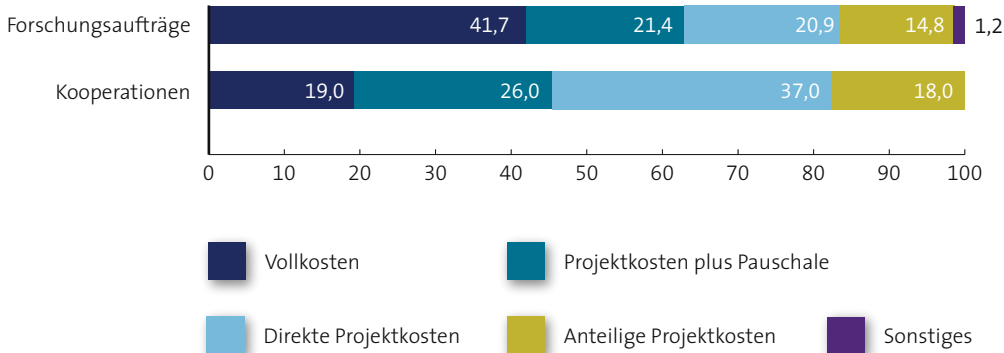
VOLLKOSTEN SELTEN GEDECKT

Drittmittel aus der Wirtschaft werden als willkommene Finanzierungsquelle gesehen, ähnlich wie öffentliche Drittmittel. Das eigene wissenschaftliche Interesse an den Kooperationen ist so groß, dass die Hochschulen in den meisten Fällen bereit sind, eigene Ressourcen in die gemeinsamen Forschungsvorhaben zu stecken. Das heißt, Projekte werden nur anteilig von Unternehmen finanziert oder die Hochschulen übernehmen die Overheadkosten für Verwaltung, Nutzung der Infrastruktur u. a. Diese anteilige Finanzierung beider Partner trifft bei mehr als der Hälfte der Kooperationen und immerhin noch bei mehr als einem Drittel der Forschungsaufträge zu. Dieser Anteil liegt sogar höher, falls Programmpauschalen nicht die tatsächlichen Overheadkosten abbilden.

Die einzelnen Hochschultypen unterscheiden sich zudem deutlich in der Finanzierungsstruktur von gemeinsamen Projekten mit Unternehmen. Eine klare Unterscheidung zwischen Auftragsforschung und Kooperation treffen die TU9-Universitäten. Nur bei fünf Prozent der Forschungsaufträge beteiligen sich diese Hochschulen mit einem relevanten Eigenanteil. Bei Kooperationen können es sich die großen technischen Hochschulen hingegen leisten, mit eigenen Ressourcen in die Zusammenar-

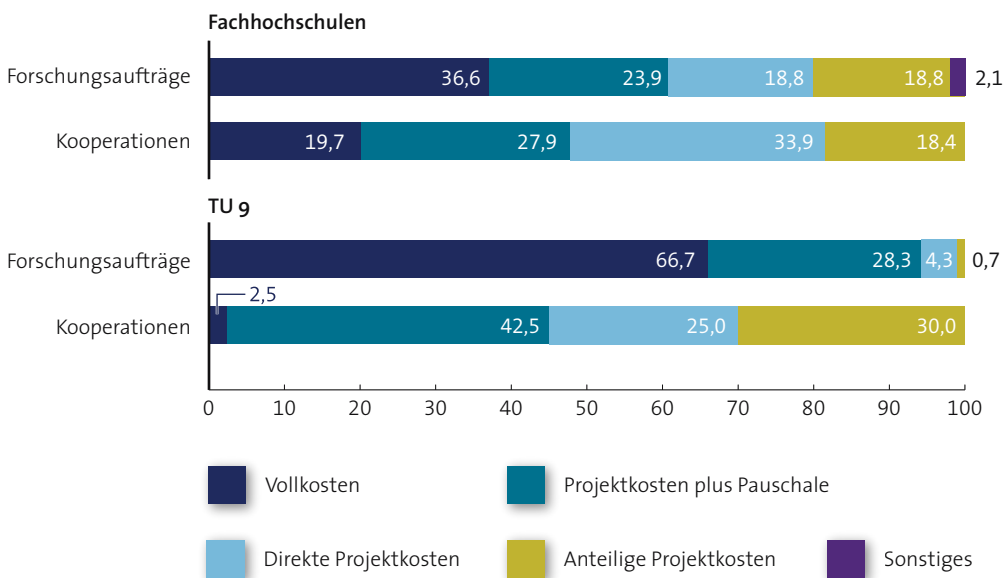
36 Prozent der Forschungsaufträge leisten keinen Beitrag zu Gemeinkosten.

Abbildung 13: Auch Forschungsaufträge nur teilweise kostendeckend
 Anteil der Forschungsaufträge und -kooperationen nach Finanzierungsart, in Prozent



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2013

Abbildung 14: Kostendeckung bei Hochschulen unterschiedlich
 Anteil der Forschungsaufträge und -kooperationen nach Finanzierungsart, TU 9 und Fachhochschulen im Vergleich, in Prozent



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2013

beit zu gehen. Nur in zwei Prozent der Fälle lassen sie sich die Vollkosten erstatten. Fachhochschulen und andere Universitäten unterscheiden dagegen weniger zwischen Aufträgen und Kooperationen. Bei Aufträgen können Fachhochschulen in rund 60 Prozent, bei Kooperationen immer noch in fast 50 Prozent der Fälle die Gesamtaufwendungen in Form von Vollkosten oder zusätzlichen Pauschalen abrechnen. Bei Universitäten sind es 58 beziehungsweise 40 Prozent der Aufwendungen.

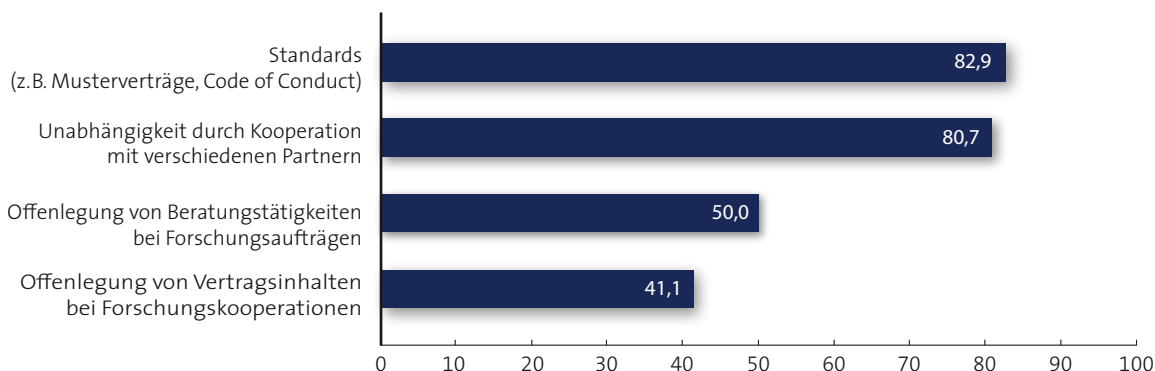
VERTRAUEN WICHTIGER ALS REGELN

Wie gelingt eine gute Zusammenarbeit zwischen den Sektoren Wirtschaft und Wissenschaft? Aus Sicht der Hochschulen ist dafür eine Kultur der Kooperation ebenso wichtig wie effektive Strukturen und stabile Netzwerke. Zu den am häufigsten von den Hochschulleitern genannten Erfolgsfaktoren der Zusammenarbeit gehört das gemeinsame Arbeiten in Innovationsverbänden, wie etwa Clusternetzwerken oder Forschungscampusmodellen. Bekannte Ansprechpartner und ein regelmäßiger Austausch erleichtern die Entwicklung neuer Kooperationsprojekte. Eine professionelle Struktur an der Hochschule sehen die Rektoren und Präsidenten ebenso als zentrale Voraussetzung an. Doch am wichtigsten ist für sie ein Erfolgsfaktor, der sich nur wenig formal und monetär steuern lässt: Vertrauen. Ausnahmslos alle Hochschulen sagen hier, dass ein vertrauensvoller Umgang zwischen Partnern, also eine verlässliche Zusammenar-

100 Prozent sagen, Vertrauen der Partner ist wichtig.

Abbildung 15: Unabhängigkeit durch Standards und Partnervielfalt

Anteil der Hochschulleiter, die ausgewählte Erfolgsfaktoren als sehr und eher wichtig bewertet, in Prozent



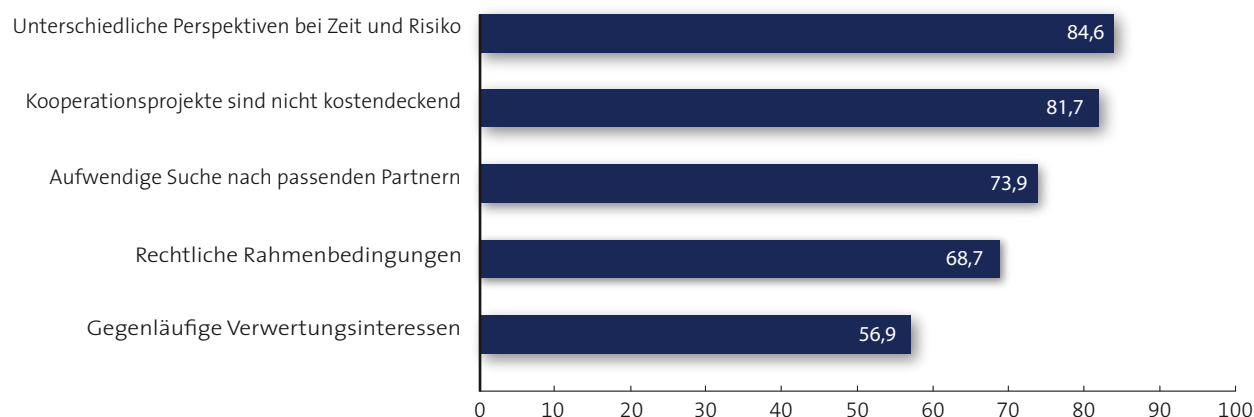
Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2013

beit auf Augenhöhe, den Erfolg am besten garantiert. Doch welche Maßnahmen können vertrauensbildend wirken? Eine zentrale Rolle spielt dabei sicherlich, die Interessen des Partners zu respektieren. Relativ wenige Hochschulen sehen deshalb in der Offenlegung von Forschungsgegenständen oder gar Vertragsinhalten ein geeignetes Mittel, die Zusammenarbeit zu stärken. Denn für Unternehmen kann diese Offenlegung bedeuten, dass Wettbewerber frühzeitig von wichtigen Entwicklungsprojekten erfahren und den forschenden Unternehmen dadurch Wettbewerbsnachteile entstehen. Einem berechtigten Interesse der Öffentlichkeit, nicht in Abhängigkeiten von Drittmittelgebern zu kommen, wollen die Hochschulen eher mit weiterentwickelten Standards und Verhaltensregeln sowie einer Pluralität von Partnern in Wirtschaft und Zivilgesellschaft begegnen.

HERAUSFORDERUNG: FORSCHUNG MIT ZWEI GESCHWINDIGKEITEN

Hochschulen forschen langfristig orientiert, Unternehmen müssen sich an die kurzfristigen Innovationszyklen ihres Wettbewerbsumfelds anpassen. Für Hochschulforscher sind das Scheitern eines Ansatzes und die Neuorientierung bei komplexen Forschungsfragen Teil des wissenschaftlichen Prozesses. Unternehmen müssen dar-

Abbildung 16: Unterschiedliche Perspektiven und Finanzen sind zentrale Herausforderungen der Zusammenarbeit
Anteil der Hochschulleiter, die ausgewählte Hemmnisse als sehr oder eher wichtig bewerten; die fünf am häufigsten genannten Antworten, in Prozent



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2013

auf achten, dass die Forschungsinvestitionen einen positiven *return on investment* bringen, das Risiko des Scheiterns also nicht zu hoch ist. Hochschulen und Unternehmen haben also, selbst bei ähnlichen Erkenntnisinteressen, oft unterschiedliche Perspektiven bei Zeithorizont und Risikoabschätzung. Die Rektoren und Präsidenten nennen deshalb als das wichtigste Hemmnis bei der Zusammenarbeit die geringe Bereitschaft von Unternehmen, in langfristige Forschungsprojekte mit ungewissem Ausgang zu investieren. Drei von vier Universitäten sehen auch Konfliktpotenzial durch gegenläufige Verwertungsinteressen bei den Forschungsergebnissen (Patentierung versus Publikation, Aufteilung der Verwertungserträge). Bei den Fachhochschulen ist es nur eine von drei.

ÖKONOMISCHE EFFEKTE STÄRKEN, KOOPERATIONEN FINANZIELL FÖRDERN

Für die Mehrzahl der Kooperationsprojekte müssen Hochschulen eigene Ressourcen bereitstellen. Diese finanziellen Spielräume haben Hochschulen nicht immer zur Verfügung. Vier von fünf Rektoren und Präsidenten sehen deshalb in der unzureichenden Finanzierung von gemeinsamen Forschungsprojekten ein wichtiges Hindernis für die Zusammenarbeit. Hochschulen, die erfolgreich Drittmittelprojekte einwerben, stehen also vor dem Dilemma, auf eine weitere Zusammenarbeit verzichten zu müssen, wenn sie diese nicht über Einsparungen in anderen Bereichen finanzieren wollen oder können. Aus volkswirtschaftlicher Sicht ist eine solche Entwicklung besonders schädlich. Denn Drittmittelprojekte mit Unternehmen sind ein zentraler regionaler Wirtschaftsfaktor von Hochschulen. Über Drittmittel werden insgesamt mehr als die Hälfte der 190 Milliarden Euro an regionaler Wertschöpfung der Hochschulen generiert (Vgl. Wirtschaftsfaktor Hochschule, 2013). Eine Politik, die diese ökonomischen Effekte stärken will, sollte deshalb die Kooperationsanreize für die Hochschulen verbessern. Ein Modell dafür sind beispielsweise Matchingfonds, die eingeworbene Drittmittel aus dem privaten Sektor zu einem gewissen Anteil mit öffentlichen Zuschüssen aufstocken.

Mehr als 100 Milliarden Euro Wertschöpfung durch Kooperationen.

ZIELSETZUNG

Für das Hochschul-Barometer befragt der Stifterverband jährlich die Hochschulleiter in Deutschland zu ihren Einschätzungen der aktuellen Lage der Hochschulen, zu drängenden Herausforderungen und geplanten Entwicklungen. Es spiegelt die Stimmung an den Hochschulen wider, identifiziert Trends und offenbart die Einschätzungen zu aktuellen Entwicklungen im Hochschulsystem. Ziel des Hochschul-Barometers ist es, die Öffentlichkeit auf die Belange der Hochschulen aufmerksam zu machen und Hinweise an Politik und Wissenschaftsförderer für weitere Verbesserungen im Hochschulbereich zu geben. Neben einem festen Fragenblock zur Bildung des Stifterverband-Indexes wird jedes Jahr ein Schwerpunktthema behandelt. 2013 lautete es „Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und Unternehmen“.³

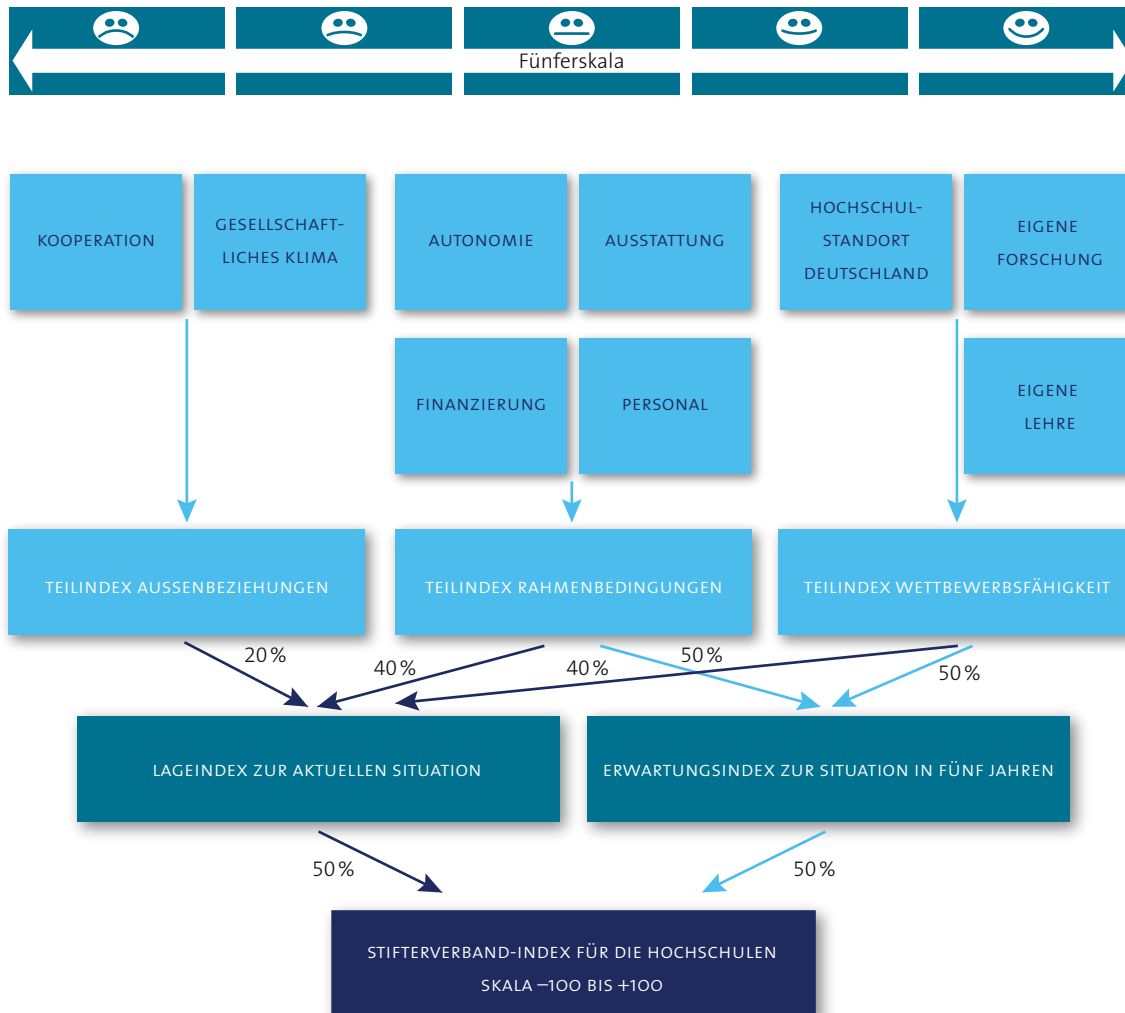
BERECHNUNG DES STIFTERVERBAND-INDEXES

Grundlage des Stifterverband-Indexes für die Hochschulen sind insgesamt 17 Einzelindikatoren, die die Einschätzungen der Hochschulleiter zur aktuellen und zukünftigen Situation ihrer Hochschule messen. Diese Einzeleinschätzungen fließen in drei Teilindizes ein (Außenbeziehungen, Rahmenbedingungen, Wettbewerbsfähigkeit), aus denen der Lageindex zur aktuellen Situation der Hochschule sowie der Erwartungsindex zur erwarteten Situation der Hochschule in fünf Jahren errechnet werden. Diese beiden Indizes bilden zusammengenommen den Stifterverband-Index der Hochschulen.

Im Fragebogen werden alle Einzeleinschätzungen auf einer Fünferskala erfasst. Für die Indexbildung werden diese Einzeleinschätzungen in einen Punktwert übersetzt. Die mittlere Antwortkategorie nimmt den Wert null an, Abweichungen davon werden als negative oder positive Werte kenntlich gemacht. Für die Berechnung des jeweiligen Indikators werden die Anteile der fünf Antwortkategorien aufsummiert, wobei die Randkategorien mit dem Faktor 1 und die Kategorien zwei und vier mit dem Faktor $\frac{1}{2}$ gewichtet werden. Nachdem für alle einzelnen Einschätzungen solche Punktwerte errechnet wurden, werden diese zu den thematischen Teilindizes in den beiden Kategorien Lage und Erwartung aggregiert.⁴ Schließlich werden Lage- und Erwartungsindex über ein geometrisches Mittel⁵ zum Stifterverband-Index für die Hoch-

³ Für wertvolle Diskussionen danken wir Hans-Gerhard Husung (Gemeinsame Wissenschaftskonferenz), Axel Oberschelp (Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung), Helena Schulte to Bühne (Bundesministerium für Bildung und Forschung), Irene Selting (Bundesverband der Deutschen Arbeitgeberverbände), Jan-Martin Wiarda (Helmholtz-Gemeinschaft).

Abbildung 17: Methodik des Stifterverband-Indexes



Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2012

4 Alle Indikatoren werden in der Aggregation gleich gewichtet. Ausnahme: Der Teilindex Außenbeziehungen fließt lediglich mit einem Gewicht von 20 Prozent in den Lageindex ein.

5 Die wichtigste Anwendung des geometrischen Mittels sind durchschnittliche Wachstumsfaktoren, wie es unsere Erwartungsindizes sind.

schulen zusammengefasst. Die mögliche Bandbreite des Stifterverband-Indexes und der Teilindizes variiert von -100, also extrem negativ, bis +100 Punkte, also extrem positiv.

BEFRAGUNGSJAHRE IM VERGLEICH

Inzwischen liegen bereits Befragungsergebnisse von drei aufeinanderfolgenden Jahren vor: 2011, 2012 und 2013. In diesen drei Jahren haben wir mit dem Hochschul-Barometer zusammengenommen über 70 Prozent aller Hochschulen erreicht.

Die für die Indizes relevanten Indexfragen sind in Anzahl und Ausdrucksweise in allen Jahren identisch. Auch die Methode zur Berechnung der Indizes bleibt gleich. Dadurch lassen sich alle Einzeleinschätzungen sowie die Teil- als auch Gesamtindizes zwischen verschiedenen Erhebungsjahren vergleichen und interpretieren.

Auch die Vergleichbarkeit der Stichprobe ist gegeben. Unsere Grundgesamtheit sind in allen Befragungen die staatlichen und staatlich anerkannten Hochschulen in Deutschland. Manchmal ändern sich allerdings Zuordnungen von Hochschulen, Hochschulen lösen sich auf oder entstehen neu. Dann ändern sich die Zusammensetzung sowie die Summe der Hochschulen in der Grundgesamtheit. Die Vergleichbarkeit von Untergruppen kann in Einzelfällen nur eingeschränkt möglich sein.

Für die Definition der Untergruppen gilt: Wenn wir Universitäten und Fachhochschulen ausweisen, so sind spezialisierte Hochschulen wie Kunst- und Musikhochschulen, theologische oder pädagogische Hochschulen an dieser Stelle ausgeklammert. Gleichermäßen sind die kirchlichen Hochschulen ausgeklammert, wenn wir staatliche und private Hochschulen ausweisen.

DATEN

Unsere Grundgesamtheit umfasst alle 388 deutschen Hochschulen, die im Oktober 2013 staatlich oder staatlich anerkannt waren und unbeschränkten Studienzugang bieten. Insgesamt waren im Wintersemester 2013/14 rund 2,34 Millionen Studierende an den Hochschulen unserer Grundgesamtheit eingeschrieben.

Die Befragung der Hochschulen erzielte einen hohen Rücklauf. Von den 388 befragten Hochschulen der Grundgesamtheit nahmen 154 an der Befragung teil. Damit sind 40 Prozent der Hochschulen erfasst, an denen insgesamt 54 Prozent der Studierenden in Deutschland studieren. Dies gewährleistet eine hohe Qualität und Belastbarkeit der erhobenen Daten und zeigt, dass das Hochschul-Barometer eine hohe Akzeptanz und Relevanz in der Hochschullandschaft hat.

Tabelle 2: Rücklauf des Hochschul-Barometers

TEILNAHME	ANZAHL	ANZAHL DER GRUNDGESAMTHEIT	ANTEIL AN GRUNDGESAMTHEIT
2013	154	388	37,6 %
An allen Befragungen	67	388	17,0 %
Mindestens ein Mal	277	388	71,1 %
Noch nie	111	388	28,9 %

Quelle: Hochschul-Barometer 2013.

Anmerkung: Die Grundgesamtheit besteht im Oktober 2013 aus 388 staatlichen oder staatlich anerkannten Hochschulen. Im Vergleich zum letztjährigen Hochschul-Barometer sind fünf neue staatlich anerkannte Hochschulen hinzugekommen und zehn eigenständige Hochschulen weggefallen.

60 Prozent der teilnehmenden Hochschulen sind Fachhochschulen beziehungsweise nicht spezialisierte Hochschulen ohne Promotionsrecht, 33 Prozent sind Universitäten und übrige Hochschulen mit Promotionsrecht und sieben Prozent sind spezialisierte Hochschulen wie Kunst- und Musikhochschulen, theologische oder pädagogische Hochschulen.

Im Vergleich zur Grundgesamtheit beteiligen sich Universitäten und Fachhochschulen demnach überdurchschnittlich häufig an der Befragung, wohingegen die spezialisierten Hochschulen deutlich seltener teilnahmen. Ebenso nahmen die staatlichen, mittelgroßen bis großen und in der Exzellenzinitiative ausgezeichneten Hochschulen signifikant häufiger an der Befragung teil als die privaten, kleineren Hochschulen.

Die geringere Teilnahmequote der spezialisierten Hochschulen lässt sich auch durch den Schwerpunkt des diesjährigen Hochschul-Barometers erklären: Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und Unternehmen. Für einen großen Teil der spezialisierten Hochschulen, vor allem der theologischen, aber auch der pädagogischen oder Kunst- und Musikhochschulen hat dieses Thema meist wenig Alltagsrelevanz.

HOCHRECHNUNG FORSCHUNGSMITTEL

Zur Berechnung der Forschungsmittel, die Hochschulen von der Wirtschaft im Jahr 2013 erhalten haben, wurden die Angaben der Befragungsteilnehmer auf die Grundgesamtheit der staatlichen und staatlich anerkannten Hochschulen hochgerechnet.

Tabelle 3: Merkmale der Grundgesamtheit und des Samples des Hochschul-Barometers 2013

CHARAKTERISTIKA	ANZAHL		ANTEIL (IN PROZENT)	
	IN DER STICHPROBE	IN DER GRUNDGESAMTHEIT	AN DER STICHPROBE	AN DER GRUNDGESAMTHEIT
HOCHSCHULART				
Fachhochschule	93	215	60	55
Pädagogische, theologische oder Kunst- und Musikhochschule	10	77	7	20
Universität	51	96	33	25
HOCHSCHULGRÖSSE (STUDIERENDE)				
Sehr klein: 0 bis 500 Studierende	29	104	19	27
Klein: 501 bis 5.000 Studierende	55	159	36	41
Mittelgroß: 5.001 bis 10.000 Studierende	24	46	16	12
Groß: 10.001 und mehr Studierende	46	78	30	20
EXZELLENZUNIVERSITÄT ODER -CLUSTER				
Nicht gefördert	137	357	89	92
Elite-Universität 2013	6	11	4	3
Exzellenzcluster 2013	11	20	7	5
TRÄGERSCHAFT				
Kirchlich, staatlich anerkannt	10	40	7	10
Privat, staatlich anerkannt	34	111	22	29
Staatlich	110	237	71	61
GESAMTANZAHL	154	388	100	100

Quelle: Stifterverband Hochschul-Barometer 2013

Die Hochrechnung basiert auf den Mittelwerten für acht nicht überlappende Hochschulgruppen: Exzellenzuniversität, TU9, weitere staatliche Universität (nach Größe weniger und mehr als 10.000 Studierende), Fachhochschule (nach Größe), private Hochschule sowie spezialisierte Hochschule (kirchliche und staatliche pädagogische, theologische, Kunst- und Musikhochschule).

Tabelle 4: Einfluss der Hochschulkategorie auf die Stifterverband-Indizes – alle Ergebnisse auf einen Blick

HOCHSCHULKATEGORIE	STIFTER- VER- BAND- INDEX FÜR DIE HOCH- SCHULEN	EINFLUSSSTÄRKE AUF									
		LAGEINDIZES								WETTBEWER	
		RAHMENBEDINGUNGEN				AUSSENBEZIEHUNGEN					
		AUTO- NOMIE	AUS- STAT- TUNG	FINAN- ZIERUNG	PER- SONAL	KOOPE- RATION	KLIMA			HOCH- SCHUL- STANDORT DEUTSCH- LAND	
TRÄGERSCHAFT, REFERENZ: STAATLICH											
Kirchlich, staatlich anerkannt	1,2	11,64**	16,27**	6,54**	5,15	18,6**	-11,95**	-13,13**	-10,78**	-10,83**	-7,05**
Privat, staatlich anerkannt	19,64**	40,97**	45,99**	20,32**	49,33**	48,24**	10,8**	-4,79*	26,38**	-4,17**	7,72**
HOCHSCHULTYP, REFERENZ: UNIVERSITÄT											
Fachhochschule	-4,3**	-0,5	3,54*	2,82**	10,02**	-18,38**	-2,07	-11**	6,85**	-6,91**	-3,87**
pädagogisch, theo- logische, Kunst- oder Musikhochschule	0,96	3,44	-2,53	-0,04	2,5	13,83**	3,71	-3,8	11,21**	2,92	3,83+
FÖRDERUNG DURCH DIE EXZELLENZINITIATIVE, REFERENZ: NEIN											
Elite-Universität 2012	4,9**	26,18**	4,71	31,26**	26,44**	42,31**	5,02+	-2,28	12,32**	11,47**	-8,39**
Exzellenzcluster 2012	7,9**	21,18**	9,71**	36,26**	6,44	32,31**	14,65**	5,31+	23,99**	16,47**	6,61**
GRÖSSE DER HOCHSCHULE, REFERENZ: GROSS – ÜBER 10.000 STUDIERENDE											
Sehr klein: 0 bis 500 Studierende	2,31	0,5	-15,27**	15,87**	-4,14	5,52*	-7,96**	-2,14	-13,77**	-6,26**	-22,33**
Klein: 501 bis 5.000 Studierende	6,23**	11,33**	-3,35	26,14**	12,25**	10,27**	2,52	2,58	2,46	0,96	-14,54**
Mittelgroß: 5.001 bis 10.000 Studierende	4,46**	17,55**	-2,63	17,96**	18,23**	36,65**	3,22	-0,73	7,19**	-0,02	-17,29**
Konstante	11,85**	-7,43**	20,29**	-6,26**	-26,44**	-17,31**	32,02	43,02**	21,01**	38,53**	33,39**
Korrigiertes R2	0,81	0,88	0,82	0,91	0,82	0,91	0,5	0,47	0,76	0,81	0,75

Quelle: Hochschul-Barometer 2013

Anmerkung: Die Regressionsmodelle wurden mit dem OLS-Verfahren geschätzt. N = 155 Hochschulen. Die großen Werte des F-Tests zeigen, dass alle Modelle statistisch signifikant sind. Das korrigierte Bestimmtheitsmaß R2 zeigt die Erklärungskraft der Modelle an. Die Regressionskoeffizienten zeigen an, um wie viele Einheiten sich der jeweilige Index verändert, wenn die jeweiligen erklärenden Variablen um eine Einheit erhöht werden.

			EINFLUSSSTÄRKE AUF									
BSFÄHIGKEIT		LAGE-INDEX INSG.	ERWARTUNGSINDIZES									ERWARTUNGS-INDEX INSG.
			RAHMENBEDINGUNGEN					WETTBEWERBSFÄHIGKEIT				
FOR-SCHUNG	LEHRE		AUTO-NOMIE	AUS-STAT-TUNG	FINAN-ZIERUNG	PER-SONAL	HOCH-SCHUL-STANDORT DEUTSCH-LAND	FOR-SCHUNG	LEHRE			
-21,89**	-3,52**	-2,06	11,55**	14,79**	21,67**	22,00**	-12,28**	-3,31**	12,94**	-13,7**	-9,18**	4,11**
-27,8**	7,55**	16,88**	43,81**	33,71**	42,60**	55,42**	43,52**	0,69	6,69**	-10,19**	5,57**	22,25**
-6,97*	-9,9**	-3,38**	-1,55*	17,15**	-5,33**	-2,84**	-15,14**	-8,32**	6,05**	-10,53**	-20,48**	-4,93**
3,83	1,1	3,28	5,75**	15,37**	5,71**	-8,59**	10,54**	-7,98**	10,71**	-12,12**	-22,55**	-1,12
44,19**	-1,4	16,06**	3,67**	-4,4*	-1,71	19,42**	1,38**	-12,1**	-24,15	3,17	-15,31**	-4,21**
34,19**	8,6**	17,98**	-5,5**	-6,07**	-11,71**	11,09**	-15,29**	4,56**	32,52**	-8,5**	-10,31**	-0,46
-6,98	10,53**	-3,9+	10**	-10,55**	17,22**	20,94**	12,37**	6,3**	-6,65**	11,23**	14,34**	8,15**
-2,49	19,92**	5,42**	10,58**	-11,21**	24,93**	15,23**	13,35**	3**	-4,16**	4,21*	8,97**	6,8**
8,45*	8,81**	7,66**	4,33**	-17,27**	14,86**	14,61**	5,1**	-1,06	-7,33**	4,11+	0,05	1,63+
30,81**	51,4**	18,85**	-18,25**	-3,93**	-23,29**	-36,09**	-9,71**	28,77**	7,48**	38,5**	40,31**	5,25**
0,76	0,81	0,65	0,98	0,93	0,98	0,98	0,97	0,67	0,81	0,38	0,8	0,94

*Lesbeispiel: Der Stifterverband-Index steigt um durchschnittlich 19,64 Punkte, wenn es sich nicht um eine staatliche Universität, sondern eine private Universität handelt. Die Symbole an den Koeffizienten zeigen die Irrtumswahrscheinlichkeit p ($+ p < 10\%$; * $p < 5\%$; ** $p < 1\%$) bezüglich des Einflusses der erklärenden Variablen. Als signifikant gelten jene Effekte mit einem Signifikanzwert von maximal $p < 0,1$.*

LITERATUR

Bundesministerium für Bildung und Forschung (2010): Bundesbericht Forschung und Innovation, Bonn.

Deutsche Forschungsgemeinschaft (2012): Förderatlas 2012, Bonn.

Eurostat (2004): Community Innovation Survey, Brüssel.

Statistisches Bundesamt (verschiedene Jahrgänge): Finanzen der Hochschulen, Wiesbaden.

Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (2013): Wirtschaftsfaktor Hochschule, Essen.

Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (2011): Wohin steuert das deutsche Hochschulsystem?

Lage und Entwicklung der Hochschulen aus Sicht ihrer Leitungen, Essen.

Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (2012): Hochschulfinanzierung – Wunsch oder Wirklichkeit?

Lage und Entwicklung der Hochschulen aus Sicht ihrer Leitungen, Essen.

HERAUSGEBER

Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft
Barkhovenallee 1, 45239 Essen
Postfach 16 44 60, 45224 Essen

Telefon (02 01) 84 01-0
Telefax (02 01) 84 01-3 01
mail@stifterverband.de
www.stifterverband.de

AUTOREN

Pascal Hetze, pascal.hetze@stifterverband.de
Elena Mostovova, elena.mostovova@stifterverband.de

REDAKTION

Simone Höfer, Cornelia Herting

GESTALTUNG

HEILMEYER UND SERNAU
www.heilmeyerundserнау.com

DRUCK

www.heenemann-druck.de

 WWW.HOCHSCHUL-BAROMETER.DE





Hochschul-Barometer

Die Hochschullandschaft in Deutschland ist in Bewegung. Hochschulen gewinnen Autonomie und nutzen ihre Gestaltungsspielräume zunehmend zur individuellen Profilbildung. Doch wohin bewegen sich die einzelnen Hochschulen? Wohin steuert das System? Das Hochschul-Barometer des Stifterverbandes gibt Antworten aus Sicht der Hochschulleitungen. Es beschreibt Einschätzungen der aktuellen Situation und Erwartungen für die nahe Zukunft. Dafür hat der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft bereits zum dritten Mal die Rektoren und Präsidenten aller deutschen Hochschulen befragt. Die Ergebnisse sind repräsentativ für die differenzierte deutsche Hochschullandschaft. Das Hochschul-Barometer ergänzt damit als Experten-votum und Stimmungsbarometer die Daten der deutschen Hochschulstatistik. Zentrales Element ist der Stifterverband-Index für die Hochschulen, ein wichtiger Indikator, der Eintrübungen oder Aufhellungen im Stimmungsbild der deutschen Hochschulen aufzeigt.

Das Hochschul-Barometer 2013 wird unterstützt durch die Stiftung van Meeteren.

Mehr unter www.hochschul-barometer.de